



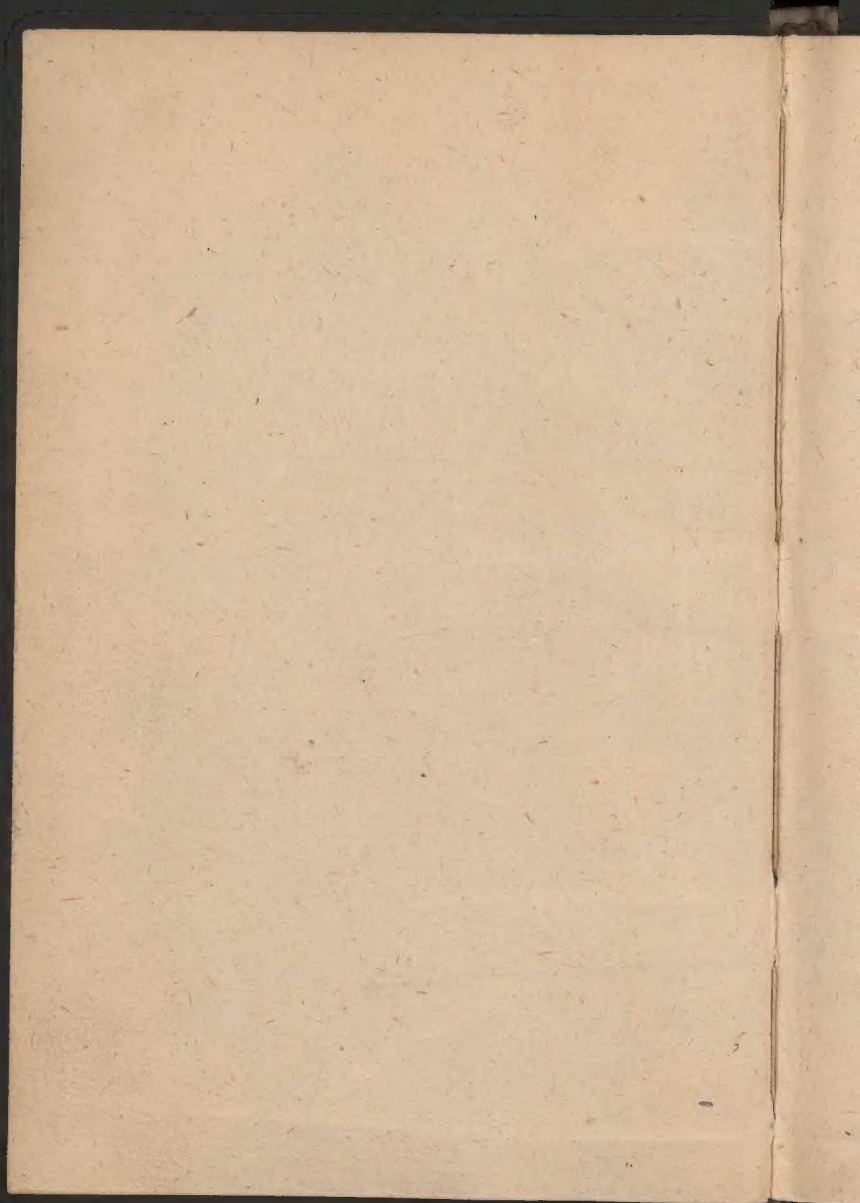
Z 1094

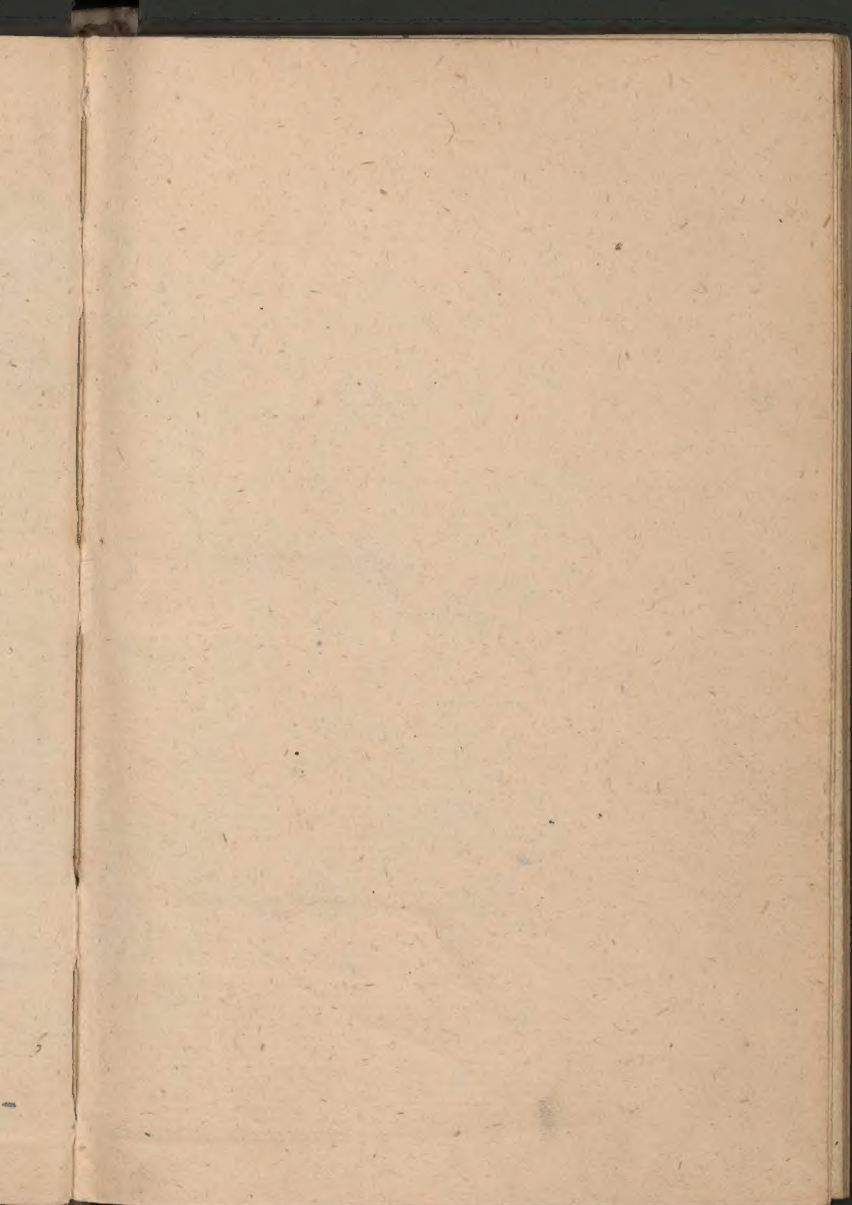
Z 1094

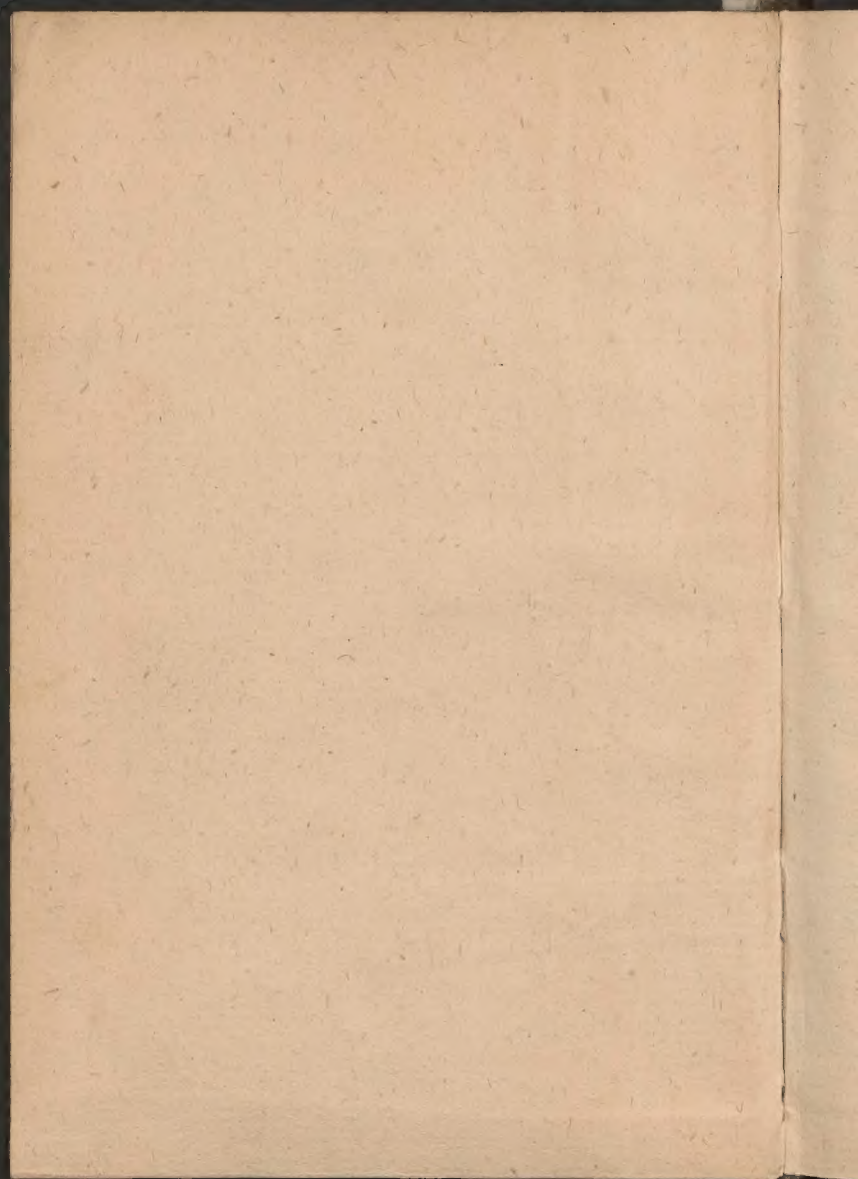
Yt 3996 R

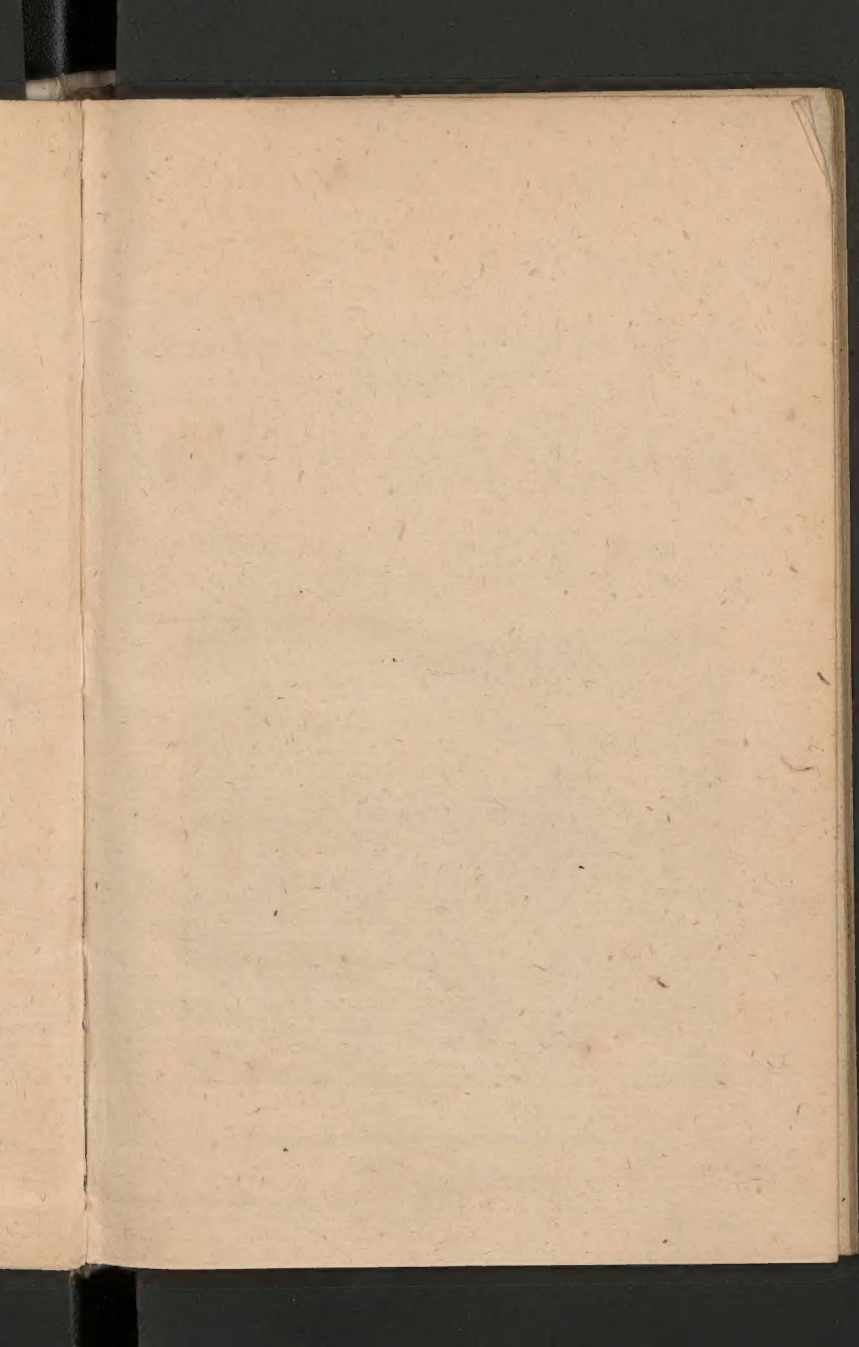














Eine anmüthige und leſenswürdige

Historie

von der unschuldig betragten heiligen
Pfalzgräfinn

GENOVEVA

Wie es ihr in Abwesenheit ihres herzlichsten
• Ehegemahls ergangen.



Köln am Rhein, (4)
bey Christian Everaerts unter Goldschmidt N. 19.



EX
Biblioth. Regia
Berolinensi.



Wie Siegfried von der heil. Genoveva Abschied nahm.

Unter der Zahl derjenigen Weiber, welche von ihren Männern unschuldiger Weise sind verfolgt worden, gehört gewißlich auch die tugendreiche und geduldmüthige heil. Genoveva, deren Leben so anmüthig, und dero Verfolgung so unbillig ist, daß sie kaum ohne Mitleiden mag gelesen werden. Die Geschichte hat sich folgender Massen zugetragen: Um das Jahr Christi 750. zu den Zeiten des trierischen Bischofs Hildulff war ein vornehmer Graf Namens Siegfried in dem trierischen Land, welcher sich verheyrathet mit einer sehr reichen und tugendsamen Fräulein, Genoveva genannt, einer Tochter des Herzogen von Brabant. Diese beyde junge Eheleuth lebten in aller Lieb und Freundschaft beysammen; zu selber Zeit fiel der Mohrenkönig Abderodam mit einer großen Macht in Spanien, und nachdem er das Land verherget, wollte er auch in Frankreich einfallen; als Martellus König in Frankreich diese große Gefahr vor Augen sah, befahl er allen seinen untergebenen Fürsten und Grafen, daß sie ihm Hülff leisten, und gegen den Mohrenkönig streiten sollten; mit diesem mußte auch Graf Siegfried zu Feld ziehen, weil das trierische Land damalen unter dem König in

2 2

Frankr.

Frankreich gehörte. Demnach sich nun der Graf mit den Seinigen zum Feldzug fertig gemacht, und nunmehr von seiner liebsten Genoveva Abschied nehmen wollte, da war es erbärmlich anzusehen, wie kläglich sich diese betrühte Dame stellte, und mit ihren bitteren Zähren alle Gegenwärtige zum Mitleiden bewegte. Da als der Graf ihr die Hand geben, und die letzte gute Nacht sagen wollte, wurde sie mit solchem Herzenleid überfallen, daß sie halb todt für Ohnmacht danieder sunke. Der Graf wurde hierüber sehr bestürzt, daß er seine betrühte Gemahlinn nicht trösten konnte, sprach gleichwehl mit traurigen Worten zu ihr: nicht betrübt euch so sehr über meinen Abschied, mein herzliebste Gemahlinn, denn ich hoffe zu Gott, er werde uns mit Freudn wieder zusammen führen. Siehe ich befehle euch nächst Gott der allerseligsten Jungfrauen Maria, welche euch in meiner Abwesenheit beschützen, und in eurem Leid trösten wird. Ich hinterlasse euch auch meinen getreuesten Diener, den Golo, welcher euch in meinem Namen fleißig dienen, und in allem bestens versorgen wird. Die gute Genoveva aber war so voller Herzensleid, daß sie vor häufigen Zähren kein Wort reden konnte, und als ihr der Graf abermal die Hand gab, und gute Nacht sagte, fiel sie abermal in eine Ohnmacht. Wie höchlich sich ihr Herr hierüber betrübt hat, kann man leicht errachten. Deswegen wendete er sich um, und ohne weitem Abschied, bitterlich weinend, ritt er von ihr hinweg. Da er nun mit den Seinigen in dem königlichen Lager ankommen, und alle

Fürz

Fürsten und Herren sich versammelt hatten, zog der Martellus mit einer Armee von 60000 Mann zu Fuß und 12000 zu Pferd gegen das barbarische Lager der Mohren, welche wohl viermal stärker waren, und dennoch gab ihm Gott großes Glück, und seine Soldaten so tapfer zu, daß 36000 Mohren auf dem Platz geblieben. Da hingegen der Christen nicht mehr als 1500 umgekommen. Die übriggebliebene Mohren samt ihrem König flohen in die Stadt Wien, und wehreten sich darinn so tapfer, daß die Christen die Stadt eine lange Zeit belagern mußten. Wodurch denn geschah, daß der Graf Siegfried länger ausbliebe, als er vermeint hatte, weil seine Rückreise sich über ein ganzes Jahr verschiebe.

Unterdessen daß der Graf so lang ausblieb, war die gute Gräfinn ganz betrübt, und hatte keinen Trost auf dieser Welt, sondern allein in Gott, und dem heiligen Gebeth. Sie führte ein gar frommes und tugendhaftes Leben, und trieb alle ihre Bediente zur Andacht an. Der leidige Satan aber, der ihre Tugend gar zuwieder war, bedacht sich auf alle Weise sie zu stürzen, und sie bey aller Welt in Schanden zu bringen, welche er durch folgendes Mittel suchte ins Werk zu richten; weil der Graf in seiner Abreise dem Hofmeister Gplo seine Liebste anbefohlen hatte, und er täglich um sie war, und ihr aufwartete, siehe, der leidige Satan gab ihm gar unkeusche Gedanken gegen sie ein, und entzündete sein Herz mit solcher großen Begierlichkeit, daß er endlich der Gräfinn seinen bösen Willen entdeckte, und sie zur Unkeuschheit anzureißen suchte. Sobald die
keusche

keusche Dame dies vermerkte, sprach sie mit gar
 zornigen Worten zu ihm: Schämest du dich nicht,
 du leichtfertiger Diener, ein solches an mich zu
 begehren, um das Ehebett deines Herrn so schänd-
 lich zu beflecken? ist dies dann die Treu, die du
 ihm versprochen hast, ist dann dies der Dank,
 so du ihm für seine Lieb erwiesen, seye nur nicht
 so kühn, dergleichen mir mehr zuzumuthen, sonst
 will ich gewiß machen, daß dich deine Thorheit
 gereuen soll. Der gottlose Golo erschrak über
 diese Antwort, er durfte kein Wort mehr von
 dieser Sach melden. Gleichwohl war seine böse
 Begierlichkeit nicht ausgelöscht, sondern wurde
 durch den täglichen Umgang mit der Gräfinn je
 länger je mehr entzündet, daher als sie einmal
 ihr eigen Portrait, so sie kürzlich hatte mahlen
 lassen, fürwizig beschauete, und der Golo unge-
 fehr dazu kam, fragt sie ihn, ob er vermeinte,
 daß diesem schönen Stück noch etwas abgieng? da
 sprach er zu ihr: Gnädige Frau, wiewohl
 diesem Bild keine Schönheit mag beykommen,
 so vermeinte ich dennoch, es gehe ihm eines ab,
 nemlich daß es lebendig seye, und mir eigentlich
 zustehe; Genoveva merkte wohl, was dieser geile
 Mensch wollte, darum erzeugte sie sich im Ange-
 sicht ganz erzürnet, und gab ihm einen solchen
 Verweis, daß er ganz schamroth davon gieng.
 Es vermogte aber dieser Verweis nicht so viel,
 daß er das Feuer der Begierlichkeit in dem geilen
 Herzen möchte auslöschen, sondern dasselbige
 wurde von dem stinkenden Fleischteufel so heftig
 angezündet, daß sich Golo fürnahme, das aus-
 ferste zu wagen, damit er seine Begierde mögt
 erfüllt

7
erfüllen; daher als einstens die Gräfinn nach dem Nachessen in dem Garten allein spazierte, machte sich der Hofmeister allgemach näher zu ihr, und liebkoset ihr mit freundlichen Worten, als er immer vermogte, gab ihr auch endlich deutlich genug zu verstehen, daß er mit solchem Brand der Liebe gegen sie lebhaft seye, daß er vermeine, er müsse vor der Zeit sterben, wofern er keine Gegenlieb in ihr verspüren würde. Die keusche Matron wurde hierüber mehr als jemal entrüstet, daß sie ihm ernstlich schwure, wofern er nun ein einzigesmal mit Worten oder Zeichen etwas an ihr suchen würde, so würde sie gewißlich ihrem Herrn davon berichten. Hieraus vermerkte Golo wohl, daß keine Hoffnung seye, zu seiner Begierd zu gelangen, darum veränderte er seine Lieb in einen grimmigen Haß, und bedachte sich auf Wege, wie er sich an der Gräfinn rächen könnte. Er gab auf ihr Thun und Lassen fleißig Achtung, und vermerkte endlich, wie daß sie eine sonderliche Neigung zu einem von den Köchen süren ließe, mit Namen Dragones, dieser war bey seiner Einfalt ein sehr frommer und andächtiger Mann. Weil denn die Gräfinn zu allen frommen Leuten eine sonderliche Neigung truge, darum zeigte sie sich diesem gottseligen Menschen mehr gewogen als andern bey Hof: so oft er fürüber gleng, redete sie ihn an, und wo sie ihm ein Gefallen thun, und in einer Widerwärtigkeit tröstlich seyn könnte, das that sie es mit sonderlichem Wohlgefallen. Der geile Golo legte die ehrliche Liebe nach einer fleischlichen Lieb aus, und dachte durch diese Gelegenheit Ursach zu bekommen, sei-
ue

ne Frau zu verklagen; er sagte mehrmalen zu seinen vertrauten Freunden, wie daß die Freundschaft der Gräfinn gegen den Koch verdächtig seye, und daß er fürchte, dieselbige werde zu einem übeln End ausschlagen; er bathe auch, sie sollten etwas genauer acht haben auf das freundliche Liebkosen, so ihre Frau dem Koch, so oft er bey ihr vorübergehe, erzeige, so werden sie bald sich einbilden können, was von dieser Vertraulichkeit zu halten sene, und mit diesen und dergleichen Worten brachte er die Tugend der Gräfinn bey etlichen Dienern in Verdacht, und richtete so viel aus, daß er endlich einige auf seine Seite brachte. Einemals sagte er dem Koch, daß die Gräfinn, so damalen in ihrem Zimmer allein war, seiner begehrete, und als der fromme Tropf dies glaubend, zu ihr hinein zu gehen, kam ihm der Golo bald nach, ertappt sie allein in dem Zimmer, und gieng ohne ein Wort zu sprechen wieder hinaus, welchem auch der Koch, als er vernommen, daß seine Frau ihn nicht habe rufen lassen, auf den Fuß nachfolgte; gleich darauf berufte Golo seine Vertraute, klagte ihnen mit großem Zorn, daß er den Koch bey der Gräfinn in ihrem Zimmer ertappt, und sey versichert, daß sie entweder miteinander geschändiget, oder zum wenigsten die That im Willen gehabt haben. Welchen Rath ist hier, ihr meine liebe Freund? sprach er: wenn wir dem Uebel nicht vorkommen, so wird ein Großes daraus werden, und wir werden bey der Rückkunft unseres Herrn nicht bestehen können; ich bin gewiß, daß unser Koch unsere Frau bezaubert, oder ihr Liebesgift in die Spei-

9

Speisen gethan habe, darum kann sie nicht von ihm lassen, wenn es schon ihre Ehr und Leben kosten sollte: derohalben meine ich, es wird rathsam, ja nöthig seyn, daß man den Koch in ein Gefängniß werfe, die Gräfinn aber so eng einhalte, daß ihr der Zutritt zum Koch versperret seye. Was dünket euch hierüber, liebe Freund, was gebt ihr mir für einen Rath, sie sprachen, weil ihm der Graf die Sorg über die Gräfinn angetragen habe, solle er thun, was ihm am rathsamsten zu seyn schiewe. Hierauf liesse der Hofmeister den Koch zu sich berufen, gieng ihm mit rauhen Worten an, und warf ihm unter andern für, wie daß er die Gräfinn bezaubert, in ihre Speisen Liebespulver gethan, und sie mit Gewalt zu seiner Lieb gezogen habe, darum seye er würdig, daß man ihn in Eisen schmiede, und in den allertiefesten Thurm werfe. Der arme Dragoner wurde hierüber von Herzen erschrockt, schwur hoch und theuer, er wäre dieser Sünd halber ganz unschuldig; ja er nahm Himmel und Erden zum Zeugen, daß ihm nimmer wäre in Sinn kommen, mit der Gräfinn was Uebels zu begehen; er mochte aber sagen, was er wollte, so mußte er doch in Eisen und Bänd geschmiedet, und in ein Gefängniß geworfen werden; in welchem er sein armes Leben im höchsten Elend mußte verzehren, und nicht eher aus demselben heraus kommen, bis man ihn todt heraus getragen. Mit dieser Tyranney war der gottlose Golo noch nicht vergnügt, sondern stürmete mit einigen seinen Mitkonsorten in das Zimmer der Gräfinn, sagend: er habe nur lang genug gesehen, was für

ver:

verdächtige Gemeinschaft sie mit dem Koch gehabt habe, könne aber dies Uebel nicht länger erdulden, wofern er bey seinem Herrn bestehen wollte, darum solle sie als eine die das Ehebett ihres Herrn bemackelt, in ein Gefängniß geworfen, und nicht eher, als bis auf weitere Ordre des Herrn Grafen herausgelassen.

Hier war nun erbärmlich anzusehen, wie diese hochgräfliche Person, so in den achten Monat schwanger gieng, ohne einzig ihres Verbrechen, ja wegen erfochtener Keuschheit von ihrem eigenen Diener gefangen geführt, und in einen Thurm verriegelt wurde. Wie tief nun diese große Unschuld der unschuldigen Gräfinn zu Herzen gangen, macht ein jeder bey sich leicht erachten, wie schmerzlich aber sie dem gerechten Gott ihre Unschuld beklagt habe, das haben die heil. Engel wohl in Obacht genommen. Nun dorste in diesem Gefängniß niemand anders hineingehen, als die Säugam des losen Hofmeisters, welche der gefangenen Gräfinn täglich eine geringe Nahrung brachte, und dann der Hofmeister selbst, der sie zum öftern besuchte, und alle Mittel anwendete, das keusche Herz zu seiner geilen Lieb zu ziehen. Er setzte mit guten und bösen Worten an sie: er lockte sie mit Verheissungen und Bedrohungen: er liebte sie und schmeichelte ihr als ein erfahrener Buhler, gleichwohl konnte er durch alles dieses nichts mehreres ausrichten, als nur die Gräfinn desto standhafter zu machen. Einmals, als er sie freundlich schmeicheln wollte, stieß sie ihn mit der Faust von sich, und sprach zu ihm mit ernstlichen Worten: Du geiler Bofwicht, ist es dir

dir denn nicht genug, daß du mich unschuldiger Weise gefangen gesetzt, sondern willst mich auch noch um meine Ehr und Seligkeit bringen? seye aber versichert, daß du dich betrogen findest, und alle Mühe vergebens anwendest; denn ich bin bereit, lieber tausendmal zu sterben, als das geringste gegen meine Ehr und Reinigkeit zu begehren. Diese ernsthafte Resolution hatte ja billigen verhurten Buhlen sollen gänzlich abschrecken; gleichwohl trieb ihn der Muthwillen so heftig an, daß er alle Mittel und Wege versuchen wollte, seine Begierden zu erfüllen, stellte deswegen seine Säugamme, und versprach ihr große Vergeltung, wofern sie etwas bey der Gräfinn ausrichten würde? welches lose Weib, so oft als sie der Gefangene Speis brachte, ihr immer mit Worten anlage, sie sollte dem Hofmeister zum wenigsten freundliche Worte geben, damit sie ihre Gefangenschaft erlediget, oder zum wenigsten mit besserer Nahrung mögte versehen werden. Die standhafte Heldinn aber war entschlossen, lieber im Kerker vor Hunger zu sterben, als ihren Gott zu erzürnen, und ihr Gewissen zu beflecken. O gottselige Genoveva! wie groß ist deine Tugend und Standhaftigkeit, weil sie durch kein Ding dieser Erden mag überwunden werden. Ach theile mir mit diese deine Reinigkeit, und erwerbe mir bey Gott deiner Tugend nachzufolgen. Inzwischen nähete die Zeit der Geburt herbey, und die angsthafte Gräfinn bath die Säugam, ihrer Aufwärterinn, sie sollte ihr nur ein paar Weber zuwegen bringen, so ihr in dieser ersten Geburt mögten beystehen. Die lose Bettel aber wollte

ihr

ihr dieses allein nicht verwilligen, sondern nicht einmal eine Windel geben, ihr gebohrnes Kind darein zu wicklen. Die große Unbarmherzigkeit trieb die h. Genoveva die Augen über, und sie klagte mit herzbrechenden Seufzern dem höchsten Gott ihre Noth. Und wiewohl sie in der Stund der Geburt ganz verlassen war, so gebahr sie doch ohne einige Gefahr einen feinen jungen Sohn, welchen sie, weil sie keine Windeln hatte, in ein Serviet einzumwickeln genöthiget wurde. Sie bathe auch inständig, daß man das arme Kind zur heil. Tauf tragen sollte; weil ihr aber dies auch geweigert wurde, so taufte sie es selber, und nennet es mit seinem Namen Schmerzenreich. Dar nach nahm sie es auf ihre Arme, druckte es an ihr Herz, begoffe es mit vielen Zähren, und sprach mit großem Mitleiden! Ach du armes Kind! ach du mein lieber Schatz, billig nenne ich dich Schmerzenreich, weil ich dich mit Schmerzen in meinem Leib getragen, und mit Schmerzen gebehren hab, aber noch mit viel größeren Schmerzen werde ich dich erziehen, und mit den allergrößten Schmerzen werde ich dich sehen verschmachten, weil ich ja aus Mangel der Nahrung dich nicht werde können ernähren, weil ich kaum so viel hab, daß ich mein Leben mag erhalten; ach du armer Schmerzenreich! ach du armes unglückseliges Kind! die bestellte Aufwarterin brachte Golo die Zeitung, daß er nunmehr im Gefängnis zweien Gefangene hätte, und daß die arme Gräfinn für äußerstem Herzenleid schier verschmachtete, darum sollte er sich ihrer erbarmen, und eine bessere Labung vergönnen, damit sie sowohl sich selbst, als das

schwar

schwache Kind mögte ernähren. Der Unbarmherzige aber erbarmte sich über die trostlose Kindbetterinn weniger, als wenn sein Hund Jungen hätte; weil er verhoffte durch dies äußerste Elend sie zu seiner Lieb zu zwingen. Dennoch, damit sie nicht gar möchte verschmachten, ließ er ihr etwas mehr Brod geben als zuvor, sonst aber neben dem Wasser gar nichts mehr, mußte also die arme Kindbetterinn in ihrer großen Schwachheit mit Wasser und Brod vor lieb nehmen, und anstatt des Trostes täglich von dem tyrannischen Golo mit Schmachworten gespeiset werden.

Nun hat der Graf von allem dem, was vorgegangen ware, noch nichts vernommen, weil niemand von Hof, aus Furcht des Hofmeisters, ihm dorfte hievon etwas schreiben. Sein Ausbleiben hatte sich etwas länger verweilet, als er verhoffet hatte, weil er vor Avion einen Schuß bekommen, welcher gar langsam zu heilen war; damit nun der Golo seine Mißhandlung bey ihm möchte rechtfertigen, fertigte er einen Diener ab, da schon zwey Monate nach der Geburt der Gräfinn verlossen waren, welcher dem Grafen die Zeitung von allem, was vorgegangen ware, überbringen sollte; der Inhalt des Briefs, so er an den Grafen schriebe, war dieser: Gnädiger Hr. wenn ich nicht besorgte, sie zu betrüben, so wollte ich eine Sach, so ich mit allem Fleiß zu verhehlen suche, Ihro Gnaden in diesem Brief offenbaren. Nun aber, da alle Hausgenossen und sonderlich der Bringer dieses großen Briefs mit mir angewendt, ein gewisses Uebel zu verhüten, dennoch alle meine Obacht durch die List der Boshaften

ist

ist hintergangen worden, als bedarf ich keine andere Zeugniß, als diejenige, so mir die Schlossverwandten geben können. Darnach verhoffentlich meine Treu ausser Argwohn gesetzt, und meine fleißige Dienste genugsam mögen beglaubet werden. Euer gräfliche Gnaden belieben von dem Boten, den ich sende, ausführlichen Bericht einzunehmen, und in seine Erzählung kein Zweifel zu setzen. Was aber Ihro gräflichen Gnaden Will und Befehl hierüber sey, mit ihrem Diener kund zu machen, damit ich wisse, wie ich mich in dieser schweren Sach verhalten soll. Diesen Brief bekam der Graf eben damat, als er in Languedock, seine empfangene Wunden heilen ließe, wodurch er sogar verstört wurde, daß seine Wund desto ärger wurde. Der Diener erzählte ausführlich, was für verdächtige Gemeinschaft die Gräfin mit dem Koch die ganze Zeit gehabt, und wie der Hofmeister sie in dem Zimmer allein ertappt habe. Weil sie beyde aber auf das öftere Ermahnen nicht wollen voneinander lassen, als sene der Hofmeister genöthiget worden, sie mit Gewalt zu scheiden, und in zwey Gefängnisse zu sperren. In währendem Gefängniß haben sie zwar einen Sohn gebohren, das Kind aber wurde von allen Hofbedienten keinem andern als dem Koch zugeschrieben. Der Graf fragte, von wie viel Zeit seine Gemahlinn das Kind gebohren habe; der Diener aber sprach fälschlich, es wäre erst ein Monat verlossen, wiewohl sie vor zween Monaten gebohren hatte; weil denn der Graf schon im eilften Monat hinweg war, und die Gräfinn erst vor einem Monat sollte gebohren haben,

ben, so mußte der Graf ja handgreiflich schließen, das Kind wäre nicht von ihm, sondern einen Monat nach seiner Abwesenheit empfangen worden. Hier fieng der Graf an zu wüthen, als wenn er unsinnig wäre, und lästerte die Gräfinn samt dem Koch, als wenn sie die ärgste Ehebrecher wären: Du verfluchtes Weib, sprach er: sollst du die versprochene Treu so schändlich brechen? sollte ich das von dir vermeint haben? du meineidiges Weib, sonderlich, weil du dich bey mir anstelltest, als wenn du ganz keusch und heilig wärest. Diese und dergleichen Schmachwort fließe der erzürnte Graf gegen die unschuldige Genoveva aus, und stellte sich nicht anders an, als wenn er für Zorn wollte unsinnig werden.

Nachdem er nun lang genug sich besonnen hat, auf was Weise er den begangenen Ehebruch bestrafen wollte, schickte er den Diener mit diesem ausdrücklichen Befehl zurück: Golo soll die Gräfinn so eng einschließen, daß niemand mit ihr reden noch zu ihr kommen könnte. Den schalkhaften Koch aber sollte er mit solcher Marter lassen hinrichten, wie er wüßte, daß seine Missethat ver schuldet hätte. Der Diener kam eilends mit diesem ungerechten Befehl zurück, und verdiente bey dem Hofmeister großen Dank, daß er seine Commission so trefflich ausgerichtet habe, damit aber die Exekution kein großes Geschrey verursachte, als liesse er dem armen unschuldigen Koch in seine Speisen Gift vermengen, und nachdem er gestorben mit samt den Ketten, darinn er verschlossen lag, in eine abgelegene abscheuliche Grub begraben. Die Gräfinn aber bedurfte nicht enger einge:

eingeschlossen zu werden, als sie schon zuvor verschlossen war, weil von Anfang ihrer Gefängniß niemand als der Golo und seine saubere Säugamme zu ihr hat kommen dürfen.

Wie die heil. Genoveva hat sollen umgebracht werden, von Gott aber erhalten, und in eine Wüste geführt worden.

Mit dieser verübten Grausamkeit ware der Golo noch nicht zufrieden, weil er fürchtete seine böse List und Falschheit mögen einmal an Tag kommen. Denn wegen der ungerechten Hinrichtung des Kochs, und wegen der schweren Gefängniß der frommen Gräfinn waren viel bey Hof, welche die Unbilligkeit mißfielen, und viele Klagen dagegen führten, darum sorgete der listige Schalk nicht ohne Ursach, wenn der Graf zurück käme, und die Gräfinn noch lebend finde, so würde seine Bosheit offenbar, und mit einem grausamen Todt abgestraft werde; er wurde auch berichtet, daß der Graf von dem König in Frankreich seinen Abschied erhalten, und allbereits auf der Rückreise begriffen wäre. Da gieng dem Golo der kalte Schweiß aus, und mußte sich kurz besinnen, was er in dieser gefährlichen Sach anfangen sollte, er setzte sich eilends zu Pferd, ritt seinem Herrn entgegen, und kam nicht eher zu ihm, bis er schon zu Straßburg ankommen war. In selbiger Stadt wohnte eine alte Hex, die unter dem Schein der Heiligkeit sich für eine gottselige Matron ausgab, diese war die Schwester
der

der Säugammen des Gelo, daher sie ihm schon vor vielen Jahren bekannt war. Zu dieser gieng der Botsdiener, ehe er zu seinem Herrn kam, und erzählte ihr den ganzen Verlauf, so sich mit dem Koch und der Gräfinn zugetragen, sagte auch, er wollte gegen den Abend den Grafen zu ihr bringen, so sollte sie ihm ein Gespenst daher machen, daß er glaube, die Gräfinn habe mit dem Koch gesündigt. Er gab ihr ein Stück Geld, und verfügte sich alsbald hin, seinen gnädigen Herrn zu bewillkommen. Nach abgelegten Komplimenten nahm ihn der Graf beiseits, und forderte von ihm völligen Bericht des übeln Zustandes, so in seinem Hause vorgegangen wäre? Da stellte sich der listige Gelo, als wenn er für Leid kaum reden konnte, und die falsche Zäher mußten seine Lügen einen Schein der Wahrheit geben. Er erzählte nach der Länge alles, nicht was die fromme Gräfinn begangen, sondern was seine Bosheit erdichtete, und das zwar mit Beweissthümen, daß der gute Graf ungezweifelt glaubte, es müste alles wahr seyn. Er setzte auch hinzu, wie er den Koch ohne gerichtlichen Proceß habe lassen heimlich hinrichten, damit die Schand der Gräfinn desto mehr verdeckt und unbekannt verbleiben mußte.

Der Graf hörte alles mit großem Verdruß an, und weil er dem Gelo nicht völlig glauben konnte, befragte er ihn ausführlich von allen Umständen und Beweissthümen. Gelo aber fürchtend, er mögte in seinen eigenen Worten gefangen werden, sprach zu seinem Herrn: Wenn Ihre Gnaden vielleicht an meinen Worten sollten ein Mißtrauen

B haben,

haben, so ist in dieser Stadt eine gar heilige, und in Offenbarung verborgene Dinge hochbesühmte Matron, diese wolle Ihro Gnaden umständlich fragen, so werden sie einen völligen Bericht des ganzen Verlaufs empfangen. Der Graf ließ sich diesen Vorschlag gefallen, und gieng bey angehender Nacht mit seinem Hofmeister zu gemeldter Matron, zu dieser sagte er, wie er mit seiner Ehefrauen in Verdacht lebte, weil er aber vernommen, daß sie wegen ihrer Heiligkeit die verborgene Ding erkenne, als wolle sie ihm entdecken, ob sie solches großes Uebel zwischen seiner Gemahlinn und dem Koch zugetragen habe. Die Zauberinn aus angemaster Demuth sagte: Sie wäre zwar keine Heiliginn, dennoch so viel als ihr Gott in dieser Sach offenbaren thäte, wollte sie ihm gern entdecken. Alsdenn führte sie beyde Herren in einen dunkeln Keller hinab, in welchem ein grünes Licht brennete, so einen blauen Schein von sich gab; hier machte sie mit einem Stecken zwey Kreis auf den Boden, in deren einen sie den Grafen, in den andern den Golo stellte. Darnach warf sie den Spiegel in ein Geschirr voll Wassers, und brummelte darüber solche Worte, daß dem Grafen ein Schauer anstieße, und die Haar gegen Berg zu stehen anfiengen. Nachdem drehete sie sich drey mal vor dem Geschirr herum, hauchte drey mal darein, rührte es mit ihren Händen um, und machte wunderliche zauberische Segen darüber. Der Graf sahe alsdenn auf ihr Geheiß in das Wasser, und vermerkte in dem Spiegel klar abgebildet, wie die Gräfinn mit dem Koch freundlich redete, und mit lächelndem

Anges

Angeſicht ſie liebkoſete. Darnach ſprach er mit einem freundlichen Reden, iſt nichts unrechtes. Die Zauberinn ſetzte aber hinzu, ſo wollen wir alſdenn ſehen, ob vielleicht Gott gefalle, ein mehreres zu zeigen: macht darauf die vorige zauberiſche Ceremonien, und hieſſe den Grafen abermal ins Waſſer ſehen; alſdenn ſah er, wie die Gräfinn den Koch mit der Hand über die Wangen ſtriche, und mehrmalen einen freundlichen Kuß gab. Ueber dies wurde der Graf ſehr ſchamroth, und erwartet was zum drittenmal würde herauskommen. Als er aber nach den vorigen Ceremonien in den Spiegel ſah, wurde er mit großem Verdruß gewahr, daß der Koch mit ſeiner Frauen ſchändlicher Weiſe ſündigte. Ueber dieſe ehebrecheriſche Schandthat wurde er ſogar entrüſtet, daß er ſchier für Wuth Feuer ſpeyete, und dieſe Untreu ſeiner Frauen auf das grausamſte abzuſtrafen bedacht war. Gab deswegen dem Golo gemessenen Befehl, er ſollte voran reiten, und die Ehebrecherinn ſamt dem Hurenkind mit einem ſchändlichen Tod hinzurichten.

Niemand war froher als der rachgierige Golo, welcher eifertig davon ritte, und ſich ernſtlich bedachte, auf was Weiſe er die Gräfinn ſollte laſſen umbringen. Kaum war er zu Haus angekommen, da eröffnete er der Säugam, wie ihm ſein Anſchlag ſo glücklich wäre von ſtatten gangen, und wie er Befehl habe, die Gräfinn hinzurichten. Sie ſollte aber durchaus niemand etwas davon wiſſen laſſen, damit kein Aufruhr im Schloß, oder unter der Freundschaft entſtehen möchte. Dieß alles hörte ungefehr das kleine Töchterlein

der Sängammen, welche eine bessere Neigung zur Gräfinn als ihre Mutter hatte; dies Mädchen verfügte sich eilends zum Keller, stund vor dem Fenster, dadurch man das Brod und Wasser hinein reichte, und weinte so bitterlich, daß die Gräfinn erschreckt wurde, sie fragte das Mädchen, warum es so weine? Dieses antwortete: Ach gnädige Frau! Euer großes Elend treibe mir die Thrän aus den Augen, denn mit eurem Leben ist es geschehen, weil der Gole von unserm Herrn Befehl hat, euch hinzurichten. Sie sprach voller Schrecken: was soll hernach meinem armen Kind geschehen? Dieses antwortete: dem armen Kind wird es nicht besser ergehen als euch. Da erschrock die arme Gräfinn so gar, daß sie schier wäre in Ohnmacht gefallen, und nach erhohiten Kräften steng sie an untröstlich zu weinen, und mit vielen herzlichen Seufzern zu sprechen: Ach mein Gott und Herr! wie hab ich doch ein so großes Uebel um dich verschuldet; Ach! was hab ich gesündigt, daß ich mit meinem unschuldigen Kinde sollte grausamer Weise hingerichtet werden? O mich unglückseliges Weib! Hab ich denn nun dies erlebt, daß ich als eine Ehebrecherinn soll sterben; die meinem Herrn versprochene Treue zu halten, so viel Ungemach bisher hab leiden müssen. Ach mein Gott! komme mir zu Hülff in dieser Noth: Ach mein Gott! erlöse mich von dem grimmigen Tod. Diese und dergleichen Klagen führte die betrübte Gräfinn, und nachdem sie lang genug geweinet hatte, sprach sie zu dem Mädchen: Mein liebes Kind, gehe in mein Zimmer, und bringe mir Feder, Dinten und Papier,

vier, und für deine Mißwaltung nimm dir von
 meinen Kleinodien, so viel als dir beliebt: Sie
 gab alsdenn dem Mädchen den Schlüssel, und
 als diese gebracht, was sie verlangt hatte, schrieb
 sie einen Brief folgenden Inhalts: Gnädiger
 Herr! Herzliebster Gemahl! demnach ich ver-
 ständiget worden, daß ich aus eueren Befehl ster-
 ben soll, als hab ich mit diesen Zeilen euch wollen
 gute Nacht sagen, als einen freundlichen Abschied
 von euch nehmen, ich will gar gerne sterben, weil
 ihr befehlet, ob mirs gleich sehr bitter fällt, daß
 ihr mich unschuldiger Weise zum Tod verdammet.
 Die ganze Ursach, warum ich sterben muß, ist
 diese: weil ich mein euch geübte Treu nicht hab
 wollen brechen, und dem geilen Hofmeister, der
 mich zu mehrmalen gleichsam mit Gewalt zur Un-
 ehre genöthiget, nicht hab wollen widerstehen. Ich
 in ffe meinem Herrn keine andere Schuld zu, als
 daß er meinen Anklägern zu leicht geglaubt, und
 mir zu meiner Verantwortung keine Gelegenheit
 vergönnt hat, so bezeuge ich aber bey meinem
 Gott, für dessen strengen Gericht ich Mordern
 erscheinen werde, daß ich all mein Leben außer
 euch keinen Mann erkennt, noch auch jemal in
 dergleichen Gedanken eingewilliget hab. Gleich-
 wohl gehe ich unschuldiger Weise zum Tod, weil
 es der Himmel also verordnet hat, bleibe aber
 der sichern Vertröstung, es werde einmal ein Tag
 aufgehen, an welchem meine Unschuld her-
 kommen, und meiner Ankläger Falschheit wird
 offenbar werden. Gute Nacht gnädiger Herr,
 liebster Schatz! ich verzeihe euch von Herzen, und
 will Gott auch nach meinem Tod bitten, daß
 mein

mein unschuldiges Blut keine Rache über euch noch über meine Ankläger schreie. Dies schreibe ich mit zitternden Händen und fließenden Augen, weil mir der instehende Todt das Herz mit Schrecken erfüllet hat. Verbleibe euer bis in den Todt getreue, und um der Treu willen zum Todt verdammte Genoveva.

Der Brief gab sie dem Mädchen, in ihr Zimmer zu tragen, und niemand ein einziges Wort davon zu offenbaren. Die ganze folgende Nacht brachte sie im eifrigen Gebeth zu, und befahl Gott ihren schweren Kampf und instehenden Todt. Des Morgens früh berufte Golo zweien aus seinen getreuesten Dienern, eröffnete ihnen den ernstlichen Befehl seines Herrn, und befahl ihnen, die Gräfinn samt dem Kind in einen Wald hinauszuführen und umzubringen, und zum Zeichen des vollbrachten Befehls, ihre ausgestochene Augen und Zung mitzubringen. Wofern sie nun dies thun werden, wollte er ihnen diese ihre Treu reichlich belohnen: widrigenfalls wollte er sie mit Weib und Kindern lassen umbringen. Die Diener nahmen den Befehl willig an, giengen als bald zu der Gräfinn in das Gefängniß, legten ihr ein schlechtes Kleid an, bedeckten ihr Angesicht, damit man nicht kennen sollte, und befahlen ihr mit ihnen in aller Still, ohn einiges Geschrey hinaus zu gehen; da gieng nun die arme Gräfinn wie ein unschuldiges Schäflein zu der Schlachtbank, und that ihren Mund nicht auf, sich mit einem Wort zu beklagen, sie trug ihr armes unschuldiges Lämmlein auf ihren Armen, druckte dasselbe ohn Unterlaß an ihr Herz, und hatte.

hatte mehr Mitleiden mit demselben als mit ihrem eigenen Tod. Ach du armes Söhnlein! sprach sie: Ach du mein herzliebtes Engelein, o mögte ich dich so lang auf meinem Arm tragen, als ich dich unter meinem Herzen getragen habe; nun aber mußt du sterben, ehe du weißt, was sterben ist, und mußt unschuldig leiden, der du niemals eine Sünd begangen hast. Mit diesen und dergleichen Worten machte sie den Dienern das Herz so weich, daß sie ein wahres Mitleiden hatten, und ihnen sehr schwer fiel, den Befehl ihres Herrn zu vollziehen. Nachdem sie nun in den Wald an ein gelegenes Ort kamen, sagten sie zu der Gräfinn, wie ihr Herr verordnet habe, sie wegen vollbrachten Ehebruchs hinzurichten, und wie der Hofmeister ihnen den Befehl zu vollbringen anbefohlen habe, darum soll sie ihnen dies nicht vor übel aufnehmen, sondern sich zu einem seligen Tod bereiten. Die Gräfinn als eine Gehorsame den Befehl ihres Herrn, kniete demüthig nieder, und bereitete sich aus ganzem Herzen zum instehenden Todt, immittelst ergriffen die Diener das unschuldige Kind, zogen die Messer heraus, und wollten ihm die Gurgel abstoßen. Die erschrockene Mutter aber stund von ihrem Gebeth auf, fiel den Dienern in die Arme, und schrie mit beweglicher Stimme: Halt ein, halt ein, o ihr liebe Leut! und schonet doch des armen unschuldigen Bluts, und wenn ihr ja das arme Kind wollt tödten, so bringt doch mich zuvor um, damit ich nicht gezwungen werde zweimal zu sterben. Die Diener erhörten diese ihre Bitt, und sagten: sie sollte dann ihren Hals entblößen.

blösen, und zum Streich darstrecken. Die arme Gräfinn erschrak über die Worte so gar, daß sie an allen Gliedern erzitterte, und mehr todt als lebendig zu seyn schiene, sprach dennoch mit zährfließenden Augen: O ihr liebe Leute, ich bin zwar bereit zu sterben, aber glaubt mir, daß ihr euch an meinem Tod gröblich versündigt, denn ich bezeuge euch vor Gott, daß ich unschuldig bin, und von dem Hofmeister fälschlich verklagt werden, weil ich seinen bösen Willen nicht hab vollbringen. Ich versichere euch auch, daß wenn ihr meiner schonet, so wird Gott euch und euern Kindern im Guten vergelten; werdet ihr mich aber umbringen, so wird mein unschuldiges Blut über euch Nach schreiben. Die Herzen der Diener wurden durch diese Wort so tief getroffen, daß ihnen unmöglich war, der Gräfinn ein Leid anzuthun, sprachen deswegen mit freundlichen Worten zu ihr: Gnädige Frau, wir wollen euch zwar gern das Leben schenken, wofern uns nicht von dem Hofmeister bey Lebensstrafe anbefohlen wäre, euch hinzurichten. Dennoch, wofern ihr uns versprechen wollet, nimmer an Tag zu kommen, sondern euch in dieser oder in einer andern Wildniß unbekannt aufzuhalten, so möget ihr in Gottes Namen hingehen, und unser in eurem Gebeth eingedenk seyn. Die Gräfinn versprach ihnen das mit ganzem Ernst, und that sich von ganzem Herzen bedanken für diese erzeigte Barmherzigkeit. Die Diener stachen einem Windspiel, so mit ihnen geoffen war, die Augen und Zunge aus, und brachten dieselbe ihrem Herrn zum Beweisthum der betribten Mordthat: Gelo aber

begehrt

begehrte dieselbe nicht anzusehen, sondern befahl
 sie als Hurenaugen den Hunden fürzuwerfen.
 Hierauf gieng die arme, und von allen Menschen
 verlassene Gendeeva in dem Wald herum, und
 suchte einen gelegenen Ort, wo sie sich aufhalten;
 und für dem Ungewitter schützen mögte. Sie
 aber fand denselben ganzen Tag keine, sondern
 wurde genöthiget unter einem Baum Nachther-
 berg zu nehmen. Wie übel aber sie allda gele-
 gen, und wie gewaltig sie sich allda in dieser grau-
 samen Wildniß habe gefürchtet, kann ein jeder
 leichtlich erachten, weil ja jeder beherzter Mann
 sich scheuet, in einem unbekannten Wald allein
 zu liegen. Sie wendet ihre zäherfließende Au-
 gen und zitternde Hände gegen Himmel, und
 rufte Gott von Herzen an, welcher ihr in dieser
 Noth allem konnte beystehen. Die erste Nacht
 brachte sie in großer Angst, ohn einigen Schlaf
 zu, und suchte den andern Tag, wiewohl verge-
 bens ein gelegene Höhle oder hohlen Baum, um
 darunter zu wohnen. Sie hatte den vorigen gan-
 zen Tag gar nichts gegessen noch getrunken, und
 diesen andern Tag war bey ihr der Hunger so
 groß, daß sie genöthiget wurde rohe Wurzeln
 der Kräuter auszurupfen, und zu essen, den
 dritten Tag gieng sie noch weiter in die Wildniß
 hinein, und suchte so lang, bis sie eine steinerne
 Höhle, und nächst dabey ein kleines Wasser fand.
 Dies nahm sie als ein von Gott beschertes Ort
 an, und war ihr für ihr übriges Leben in dieser
 Höhle zu verzeihen. Sie machte sich ein Bett
 von Laub und Nesten der Bäumen; sonst hat
 sie nichts mehr auffer den Wurzeln, was zu ih-

rer Lebensnahrung vornehmlich war, weil sie denn ein so kümmerliches und mangelhaftes Leben mußte führen, da entgieng ihr die Milch, und konnte ihr liebes Kind nicht mehr säugen. Das verkümmerte Lämmlein saugte an den Brüsten so lang, bis endlich das Blut herauskame, und weil es nun nichts mehr zu leben übrig hatte, fieng es an zu verschmachten und zu sterben. Das klägliche Weinen des armen Kinds gieng der mitleidenden Mutter so tief in das Herz, daß sie für Leid meinte zu sterben, nichts war in ihrer Gewalt, damit sie ihm konnte zu Hülff kommen, darum mußte sie mit ihrem größten Herzenleid das arme Waislein sehen jämmerlich verschmachten. Weil sie denn diesem unertraglichen Leid nicht länger ansehen konnte, legte sie das sterbende Lämmlein unter einen Baum, und gieng weit davon, daß sie es nicht hören noch sehen konnte. Alda kniete sie sich nieder mit erhobenen Händen, und rufte den gütigen Gott so inbrünstig an, daß er sie mögte erhören: Mein Gott und Erlöser, sprach sie, können denn deine göttliche Augen ohne Mitleiden ansehen, daß das unschuldige Blut aus Abgang der Nahrung verschmachten muß? Siehe doch an, o barmherziger Gott! Ach! siehe doch an, wie das arme Lämmlein so erbärmlich vor deinen Augen liegt, und mit seinem milden Weinen dich so treulich um die nöthige Nahrung anrufet. Ach! erbarme dich doch über dies arme verlassene Waislein, welchem sein Vater so hart ist, und seine Mutter nicht helfen kann. Ich hab ja keinen Trost mehr auf Erden als dies mein einziges Söhnchen, so du mir dasselbe nimmst.

so muß ich ja gar vertrauen in dieser Wildniß. Darum um meines Trostes willen, gib mir dasselbige wieder, so will ichs aufziehen zu deinem göttlichen Dienst. Als die weinende Mutter dies gebethet hatte, siehe, da kam eine Hirschkuh zu ihr, welche sich als ein zahmes Vieh anstellte, und freundlich um sie herstriche, als wollte sie gleichsam sagen: Gott habe sie dahin gesendet; daß sie das Kind ernähren solle. Die betrübte Mutter erkannte gleich diese Fürsorgung Gottes, legte das Kind an die Duttten dieses Wilds, und ließ es so lang saugen, bis es wieder Kraft bekam. Durch diese himmlische Gutthat wurde die liebe Genoveva so gar erfreuet, daß mit vielen süßen Thränen dem gütigen Gott Dank sagte, und um Fortsetzung diese Güte demüthigt anhielte. Ihr Gebeth wurde erhört, und die Hirschkuh kam täglich, so lang sie beyde in der Einöde waren, zweymal das Kind zu saugen. Dies war nun die einzige Hülff, welches das unschuldige Kind sieben ganzer Jahr lang von den Kreaturen empfieng. Da immittelst seine Frau Mutter nur von Wurzeln und Kräutern leben mußte. Wer beherziget, daß Genoveva eine gebohrne Herzoginn, und bey dem Wohlleben des Hofes erzogen, der wird leichtlich erachten, wie unvernünftig ihrem zarten Magen die rohe und ungeschlachte Speisen fürkommen seyn mögen. Ach! war es nicht ein Trauer anzusehen, daß eine Frau von so hohem Stand Noth leiden sollte an den Dingen, deren sogar die Bettler nicht bedürftig sind. Ihre gräfliche Wohnung hatte sie vertauschet in eine wilde Einöde, ihr schönes Zimmer

mer in eine finstere Kluft, ihre Kammerjungfrauen in die unvernünftige Thiere, ihre wohl-schmeckende Speisen in rohe wilde Kräuter: ihr sanftes Ruhbett in hartes Laub und Reiser; ihre kostbare Perlen in bittere heiße Zaher, ihre lustige Kurzweilen in lauter Leid und Traurigkeit. Gewißlich hätte Genoveva ein eiserne Herz haben müssen; wenn sie dieses äußerste Elend nicht sollte empfunden haben. Ja, wenn sie schon auf das vollkommenste in der Geduld wäre geübt gewesen, so hätte sie doch vielmehr über ihre große Noth müssen weinen. Im Sommer war zwar ihr Elend einigermaßen erträglicher, im Winter aber weiß ich nicht, wie sie und das arme Kind die große Kälte haben können ertragen, und für die tägliche Nahrung Wurzeln und Kräuter bekommen; wenn sie im Winter trinken wollte, mußte sie das gefrorne Eis so lang im Mund halten, bis es schmolze, wenn sie Wurzeln graben wollte, mußte sie der Schnee erst hinwegraumen, und gar mühselig mit einem Holz in die gefrorne Erde graben; wenn sie sich erwärmen wollte, so mußte sie ihre eiskalte Hand so lang zusammen schlagen, bis sie in etwa erwärmet wurden. Ach Gott! wie müssen dieser verlassenen Frauen die Winter-nächte so lang worden seyn, und wie schmerzlich wird ihr dies unbeschreibliche Elend gefallen seyn, ehe sie dessen ein wenig gewohnt wurde? Alle Schmerzen aber, so diese arme Gräfinn litte aus eigener Bedrangniß, waren gering, gegen dieernige, die ihr mütterliches Herz an dem Elend ihres Kinds empfand, sonderlich, da es allgemach anfieng in etwas zu erwachsen, und sein eigenes Elend

Elend zu empfinden. O wie oft drückte die mitleidige Mutter diesen ihren Schatz an die Brust, seine vor Frost erstarrte Glieder zu erwärmen. Und wenn sie denn sahe, wie der ganze Leib für Kält bebete, so gieng ihr dies so tief zu Herzen, daß sie vor großer Trauer nicht konnte aufhören zu weinen. Ach mein liebes Kind! sprach sie: wie viel Ungemach mußt du unschuldiger Weiß leiden, unglücklich leben. Wer will nun laugnen können, daß, wenn die Mutter so untröstlich weinte, das arme Waislein nicht auch mit ihr geweint habe; und wenn die Mutter trauerte, das arme Kind nicht auch mit ihr getraurt und geweint habe. Gleichwohl tröstete sie sich allzeit wieder in Gott, und opferte all ihr Elend in seine heilige fünf Wunden. Nachgehender Zeit gewohnte sie diese große Mühseligkeiten, und dankte Gott, daß er sie aus der Gefahr der Welt errettet, und in die Wüste geführt hatte. Sie brachte die meiste Zeit in dem heiligen Gebethe zu, und übte sich je länger je mehr in der Andacht und göttlicher Lieb.

Einstens als sie bey ihrer Höhlen kniend ihre Augen starrend gegen Himmel gewendet hatte, sahe sie einen Engel zu ihr von der Höhe herab fliehen, welches ein gar schönes Kreuz in seinen Händen truge, an welchem der gekreuzigte Christus aus schneeweißem Helsenbein so künstlich gebildet war, daß man leicht erachten konnte, solche Arbeit wäre von englischen Händen gemacht worden. Denn die Gestalt Christi war so beweglich formiret und ausgearbeitet, daß sie niemand ohne herzliches Mitleiden konnte anschauen.

Dies

Dieses himmlische Kreuz reichte ihr der Engel, sprechend mit freundlichen Worten zu ihr: Nimm hin Genoveva dies h. Kreuz, welches dein Erlöser dir zu deinem Trost vom Himmel herabsendet. In diesem sollst du dich beschauen, an diesem sollst du dich spiegeln, und vor diesem sollst du dein Gebeth verrichten. Wenn du betrübt bist, so tröste dich in diesem Kreuz, wenn du angefochten wirst, so gehe zu diesem Kreuz, und wenn dich ein Ungeduld überfällt, so erinnere dich der Geduld dessen, so hanget an diesem Kreuz. Dies Kreuz wird dir seyn ein Schild gegen alle Pfeil der Feinde, und ein Schlüssel der dir den Himmel wird eröffnen.

Nachdem er dies geredet hatte, ließ er das h. Kreuz vor ihr stehen, und verschwand vor ihren Augen: das Kreuz aber stellte sich selbst auf ein Altar in ihrer Höhlen, welches die Natur selbst formiret hatte. Sie fiel vor diesem Kreuz demüthig nieder, besah ihren gekreuzigten Heiland vom Haupt bis zu den Füßen, und wurde durch dessen erbärmliche Gestalt mit so großem Mitleiden verwundt, daß sie vermeint, ihr Herz im Leib müsse zerspringen. Noch vielmehr aber wurde sie mit Lieb und Leid verwundet, als das Kreuzifix seinen rechten Arm ausstreckte, und sie freundlich umfangend, an seine Brust drückte. An diesem Kreuz hatte sie nun ihren Trost, und vor demselben saß sie immerdar in Betrachtung des Leidens Christi. Dasselbige zierte sie im Sommer mit grünem Laub und feinen Waldblumen, im Winter aber mit Dornen, Walddistelen und Wachholderstauden.

Auf

Auf eine Zeit als sie in Erinnerung ihres großen Elends sehr betrübt war, setzte sie sich vor dieses h. Kreuz nieder, und klagte ihrem Heiland ihre innerliche Betrübniß, sprechend: Ach mein gekreuzigter Jesu! was hab ich doch gesündigt, daß du mich so hart heimsuchest, Oder, wie hab ichs doch verschuldet, daß du mich als eine Ehebrecherinn von Haus und Hof getrieben, und in diese Wildniß verschlossen hast? Auf diese ihre Klage antwortete ihr das Kreuzifix mit lebendiger Stimme: Was hab ich denn gesündigt, daß mich mein Vater so hart heimgesucht hat? oder wie hab ichs um ihn verschuldet, daß er mich als einen böshaftern Sünder aller meiner Ehr beraubt, und an das Kreuz hat lassen nagelen. Bist du denn unschuldiger als ich? oder hab ich mehr gesündigt als du? so tröste dich mit mir, und gedenke, daß ich unschuldiger Weise unvergleichlich mehr gelitten hab, als du jetzt leidest, und noch leiden wirst. Durch diese freundliche Bestrafung Christi wurde Genoveva beschämet, und beklagte sich hinführo nicht mehr, wie übel es ihr auch ergienge, sondern übte sich so starkmüthig in aller Gedult, daß sie ihre Armseligkeit für lauter göttliche Wohlthaten achtete.

Immittelst erwuchs ihr lieber Sohn, und lernte allgemach reden und gehen, denselben unterrichtete sie in aller Andacht, und mit demselben hatte sie manche Kurzweil und herzlichen Trost. Es hatte ihn auch Gott und die Natur mit einem sonderlichen Verstand begabet, daß er vor der Zeit anfienge witzig zu werden, und alles was ihm die Mutter saget, gleich mögte begreifen. Es

war aber erbärmlich anzusehen, daß das arme Kind meist nackend und barfüßig, denn die schlechtesten Tücher, darinn es die Mutter von Kindheit eingewickelt, waren schon zerrissen, und die strecken Tücher, so die Mutter von ihren Kleidern abschneidte, waren auch schon zerbrochen. Darum kam endlich so weit, daß Mutter und Kind mußten ganz nackend gehen, und nur mit Mooszweigen ihre Blöße bedecken konnte. Ueber die Blöße des armen Kindes erbarmte sich unser lieber Gott, darum schickte er einen Wolf dahin, welcher ein Schaafshaut im Maul tragend, dieselbige vor dem Kind niederwarfe. Die Mutter nahm die Verehrung mit Dankbarkeit von Gott an, und wickelt den lieben Schmerzenreich darein, so gut als sie konnte. Es fiengen auch die wilde Thiere von der Zeit an mit ihnen ganz geheim zu werden, daher sie täglich zu ihnen kamen, und dem lieben Kind manche Kurzweil machten, er ritt vielmal auf dem Wolf, der ihm das Schaafsfell gebracht hatte, und spielte oftermalen mit den Hasen und andern Thieren, so um dasselbige herum liefen. Die Vögel flogen ihm auf Hände und Haupt, und erfreueten Kind und Mutter mit ihrem lieblichen Gesang. Wenn das Kind ausgieng für die Mutter Kräuter zu suchen, so liefen unterschiedliche Thiere mit ihm und zeigten ihm mit ihren Füßen, welches gute Kräuter waren. Es hatte auch die fromme Mutter große Freud in seinem Umgang, und verwunderte sich über seine weißliche Fragen und Antworten; sie lehrte ihn auch das Vater unser und andere Gebethen bethen, und unterwies ihn, wie er Gott fürch-

fürchten, lieben und ehren sollte. Niemals aber sagte sie ihm, von was für einem Geschlecht er gebohren wäre, damit sie ihm sein Kreuz nicht vermehrte oder vielleicht eine Lust in der Welt zu kehren in ihm erweckte.

Einstens, als sie mit ihm ein freundliches Gespräch hielte, sagte der liebe Schmerzenreich zu ihr also: Mutter! ihr befehlet mir so oft, ich sollte sagen: Vater unser der du bist in den Himmeln, sag mir doch, wer ist denn mein Vater? Liebes Kind, sprach die Mutter: dein Vater ist Gott, welcher droben, da Sonn und Mond scheinen, wohnet. Das Kind sprach: Kennet mich auch mein Vater? Freylich, antwortete die Mutter: kennet er dich, und hat dich auch herzlich lieb. Wie kommt es, sagt das Kind, daß er mir nichts Gutes thut, und also in der Noth stecken läßt? Mein lieber Sohn, sagte sie, wir sind hier im Jammerthal, und müssen leiden; wenn wir aber in den Himmel kommen, alsdenn werden wir alle Freuden haben. Der Sohn fragte weiter: Liebe Mutter, hat mein Vater noch mehr Söhne neben mir? Sie sprach ja freylich, er aber sagte: Wo sind sie denn, ich meinte, wir wären nur allein in der Welt? Sie sagte: ob du schon niemals aus diesem Wald kommen bist, so sollst du doch wissen, daß außershalb dessen noch viel Städt und Länder sind, darinn allerhand Leut wohnen, deren etliche Gutes, die andere aber, die Böses thun, kommen in die Höll, darinn sie ewig braten werden. Der Knab sprach endlich: Mutter, warum gehen wir nicht zu den andern Leuten, was thun wir denn in dies

E

sem

fem Wald allein? Genoveva antwortet: das thun wir, damit wir unserm himmlischen Vater desto besser dienen und desto höher im Himmel kommen mögen. Diese und dergleichen Reden führte das kluge Kind gar vielmal, und fragte seine Mutter alles fürwizig aus.

Im siebenten Jahre ihrer Einsiedleren wurde die selige Genoveva tödtlich krank, und vermeinte nicht anders, als daß sie sterben müste; denn die große Noth und äußerster Abgang aller Sachen hatte ihren Leib abgezehrt, daß sie sich selbst nicht mehr gleich sahe, ja einen Schatten des Todes zu seyn schiene; es stiesse sie ein gar heftiges Fieber an, welches das wenige in den Adern noch übrige Geblüt dermassen entzündet, daß sie an allen Gliedern ganz kraftlos und voller Schmerzen war; als nun der arme verlassene Schmerzreich sahe, seine arme Mutter allgemach dahin sterben, da warf er sich über ihren halbtodten Leib her, und führte ein so jämmerliches Leidwesen, daß sich die sterbende Mutter von ganzem Herzen ihres armen Kinds erbarmen mußte. Was fange ich an? O herzlichste Mutter, schrie das Kind, ach wo soll ich hin, wenn ihr mir sterbet, wenn ich in dieser Wildniß allein bin, und keinen Menschen in der Welt kenne. Ach liebe Mutter! bittet doch den lieben Gott, daß er euch länger leben lasse: denn wenn ihr sollt sterben, so müste ich vor lauter Herzenleid gar verkümmern! Die sterbende Genoveva wollte ihr armes Kind trösten, darum sagte sie ihm, was sie zuvor verschwiegen hat, sprechend: Mein liebster Sohn betrübe dich nicht

nicht wegen meines Tods, und beklage nicht so sehr dein traurige Verlassenheit, denn du sollst wissen, daß ausser dieser Wildniß nahe bey Trier dein Herr Vater wohnet, zu welchem du dich nach meinem Tod verfügen, und ihm sagen, daß du sein Kind seiest. Er wird dich leicht erkennen, und für sein Kind annehmen, denn du bist ihm gar ähnlich, daß dich alle Leut für seinen Sohn erkennen werden.

Darnach erzählte sie ihm ausführlich, wie sie in diese Wildniß kommen wäre, und was für große Unbild ihr der böse Golo angethan hatte. Gleichwohl bathe sie, er sollte diese ihre Unbild nicht rächen, sondern ihm um Gotteswillen von Herzen verzeihen. Indem nun die arme Kranke augenblicklich den Tod erwartet, siehe, da kamen zwey glänzende Engel in die Höhl, deren einer zu der Liegerstatt Genoveva trate, und sie mit der Hand berührend sprach: Du sollst leben Genoveva, und jetzt nicht sterben, denn also ist der Wille des allerhöchsten Gottes. Auf welche Wort die Engel gleich verschwanden, und die Gräfinn ganz gesund hinterließen.

Wie der Graf Siegfried seine Genoveva betraurt habe.

Demnach wir uns nun gar zu lang bey unserer Genoveva in dieser Wildniß aufgehalten, so wollen wir uns auch einmal wieder nach Hof begeben, und sehen, was immittelst unser Graf Siegfried macht. Als dieser von der langwierigen Reise von Straßburg wieder zu Hof angelangt

langt war, erzählte ihm sein Hofmeister, daß er die Ehebrecherin samt dem Hurenkind heimlich in einem Wald habe lassen umbringen. Dessen der Graf denn wohl zufrieden war, und die Fürsichtigkeit seines Hofmeisters lobte. Kaum waren etliche Tag vergangen, da fieng ihm sein Gewissen an zu ängstigen, und die Gedächtniß der Genoveva sehr zu betrüben. Er dachte öfters bey sich, vielleicht mögte ihr unrecht geschehen seyn, und daß er sich sehr versündigt habe, weil er ihre Sach nicht habe gerichtlicher Weise lassen untersuchen. Die Nacht hatte er einen schweren Traum, welcher ihm seine Ängsten sehr vermehret, weil er im Schlaf sahe, wie ihm ein Drach seine geliebte Gemahlinn vor seinen Augen hinwegriffe, und war doch niemand der ihr in dieser Noth einige Hülff leistete. Dieser Traum erzählte er des Morgens dem Golo, welcher selbigen nach seiner Arglistigkeit fälschlich auslegte, also sprechend: Der Drach bedeutet den Koch, der Dragonos geheissen hatte, und seiner Treu vergessend, die Gräfinn ihrem rechtmäßigen Hrn entzogen hatte, er beredete auch den Grafen: Er sollte auch solchen melancholischen Träumen hinführo keinen Glauben zumessen, sondern fest dafür halten, die Gräfinn samt dem Koch hätten noch wohl einen schlimmern Tod verdienet. Damit der Graf seine traurige Gedanken mögte in den Wind schlagen, stellte der Golo allerhand Kurzweil an: als Jagen, Rennen, Gasterehen, Tanzen, Besuchung der Freunde, und was er wußte, daß den Grafen erlustigen konnte. Diese Ding erfreueten zwar die äußerlichen Sinnen, sie

konn:

Konnten aber die Wunden des angsthaften Herzens nicht heilen, welche je länger je größer und unheilssamer wurden.

Eines Tags kam der Graf in das Zimmer seiner Gemahlinn, und fand unter andern Schriften denjenigen Brief, den sie in dem Kerker, ehe sie sollte ausgeführt werden, geschrieben hatte, der Graf las diesen Brief mit höchster Aufmerksamkeit, und erkennet darinn die ganze Unschuld seiner lieben Genoveva; in Lesung dieses Briefs ward er zu solchem Mitleiden gegen die arme Gräfinn bewegt, daß er anfing bitterlich zu weinen, und für Herzenleid vermeinte krank zu werden. Er wurde auch dermassen gegen den Golo erzürnet, daß, wenn er gegenwärtig wäre gewesen, so hätte er ihn auf der Stelle durchstoßen. Er schalt ihn einen falschen Verräther, und gottlosen Mörder, er verfluchte und vermünschte ihn in den Abgrund der Hölle.

Der arglistige Golo machte sich einige Tag aus dem Staub, und kam nicht eher wieder, bis er vernahme, daß der Zorn des Grafen vergangen ware. Als denn wußte er dem Grafen so scheinbarlich zuzusprechen, und den Brief der Gräfinn so tugendhaft zu verkehren, daß der Graf seinen Worten mehr als dem Brief glaubte. Unter andern sagte er: Genoveva bezeugt in dem Brief, sie seye unschuldig, und habe nimmer dergleichen That begangen: Ey wohl eine schöne Verantwortung! wenn das Laugnen genug ist, so sind alle Dieb und Ehebrecher unschuldig. Mit diesen und dergleichen Worten besänftigte er den Grafen, und brachte sich selbst wieder zu dem vori:

vorigen Gnaden. Aber nicht lange währte die innerliche Ruhe des Grafens, sondern die vorige Scrupel kamen bald wieder: ja nagten je länger je mehr das schuldige Gewissen. Denn er verzehrte, als wenn ihm immer einer in seine Ohren läge: Du hast Genovevam lassen umbringen, du hast das unschuldige Kind lassen tödten, du hast den frommen Koch lassen hinrichten. Und dieses Nagen des Gewissens war ihm so schmerzlich, daß er in keinem Ding Ruhe fand, sondern immerdar, als einer der verzagen will, herumgieng, er rufte vielmal mit kläglichen Worten: Ach Genoveva, wo bist du? bist du hinkommen, mein liebster Schatz? Ach! du bist unschuldig um dein Leben kommen; und deines elenden Todes bin ich die einzige Ursach, der arglistige Golo merkte, daß die Sache je länger je ärger wurde, darum machte er sich bey Zeiten von Hof, ja gar aus dem Land hinweg, damit ihn der Graf nicht mögte bekommen.

Nach diesem allem truge sich noch ein erschreckliche Geschichte zu: der Graf lag eine Nacht in seinem Schlafzimmer, hörte zu Mitternacht ein Gespenst mit starkem Schlag die Thür aufschlagen, und in sein Zimmer gleich, als mit den Füßen schleiferend, hineingehen, wiewohl nun der Graf nichts sahe, so stieß ihn gleichwohl eine solche Angst an, daß er am ganzen Leib zitterte, und versteckte sich zwar unter die Decken, so gut er konnte, es kam aber der Geist zu ihm ins Bett, legte sich mit seinem eiskalten Leib hart an ihn, ja umfieng ihn mit seinen erfrorenen Armen so fest, daß er ihn hätte mögen erdrücken. Der
todt;

todtangsthafte Graf rufte mit erschrecklicher Stimme seinen Dienern zu, welche ihm eilends zu Hülff kamen, und den Geist durch ihre Gegenwart vertrieben. Nachdem aber die Diener hinweg waren, und der Graf noch voller Aengsten im Bett lage, kam der Geist zum andernmal, schlug die Zimmerthür auf, gieng in dem Zimmer auf und ab, und schleifte an Hand und Fuß eine lange Kette nach. Der Graf sahe den Geist, wiewohl es dunkel war, daß er ganz bleich und vermageret aussahe, und endlich an der einer Thür stillstehend, ihm winkte. Dem armen Grafen war so bang, daß ihm der kalte Schweiß ausbrach, und für Aengsten nicht wußte, was er thun oder lassen sollte. Der Geist winkte ihm abermal, und als der Graf nicht gleich kam, drohete er ihm mit einem Finger. Also mußte der arme Graf voller Aengsten aufstehen, und mit unglaublichen Schrecken zu dem Geist gehen. Der Geist gieng voran, winkte, er soll ihm nachfolgen, und führte den Grafen in ein tiefes abgelegenes Ort, allda deutete er mit dem Finger auf die Erde, und verschwand, ohn einiges Wort vor seinen Augen. Der Graf rufte abermal seinen Dienern, sie sollten ihn herausnehmen, welche ihn mit Verwunderung an diesem unlustigen Ort fanden, und mit Mühe wieder herausbrachten. Er erzählte ihnen das gehabte Gesicht und großen Schrecken, und befahl ihnen, des Morgens an selbigem Ort zu graben. Sie gruben kaum einen Schuh tief hinein, da fanden sie einen ganz todten Körper, der an Hand und Fuß lange Ketten hatte, und erkannten, daß dieser

der

der Koch wäre, welchen der Goso mit Gift vergaben hatte. Der Graf ließ die Gebeine hinwegnehmen, auf den geweihten Kirchhof begraben, und für die arme Seel Mess lesen. Worauf sich der Geist verlohren, und der Graf hinzuführen Ruh gehabt hat. Dies war nun wieder ein klares Zeichen der Unschuld des Kochs, und eine Vermehrung des Scrupels in dem Herzen des Grafens. Der klare Beweis aber unter allen war derjenige, so wir hier erzehlen wollen.

Diesjenige Zauberinn, welche zu Straßburg den Grafen durch ihr Teufelsgespenst sehendlich betrogen hatte, wurde nach etlichen Jahren eingezogen, und gerichtlicher Weise als eine Zauberinn zum Feuer verdammet. Demnach nun diese herausgeführt, und allbereit in ihre Hexenhütte war gestellet worden, bathe sie die Richter, sie wollten ihr vergünstigen, noch vor ihrem End ein einziges Wort zu reden. Nach erlangter Erlaubniß sprach sie also: Obschon ich all mein Lebtag sehr viele schwere Sünden begangen, dennoch schmerzet mich keine so sehr, als daß ich einmals den Grafen Siegfried schändlich betrogen, und seine Gemahlinn Genoveva als eine Ehebrecherinn bey ihm angegeben hab. Welche deswegen mit dem frommen Koch unschuldiger Weiß ist hingerichtet worden, und als eine Ehebrecherinn mit ihrem Kind hat müssen sterben. Dieß hat mich selber tausendmal geschmerzt, und betrübet mich bis in den Tod. Ich widerrufe aber meine Worte, und bekenne, daß die Gräfinn samt dem Koch unschuldig seye. Ich bitte auch, man wolle dem Grafen berichten, und ihm zu wissen thun, daß

daß ich dies aus Anstiftung des Golo gethan habe.

Demnach nun dieses dem Grafen in aller Eil berichtet worden, da stellte er sich nicht anders an, als wenn er vor Leid verzweifeln wollte; jetzt erkannte er nun ganz klar, wie ihn der verfluchte Golo bezaubert, und seine arme Gemahlinn samt seinem einzigen Kind unschuldig in den Tod gebracht hatte. Dessen Erinnerung ihm so wehe thate, daß er für großem Herzenleid schier wäre von Sinnen kommen. Da hörte man aus seinem Mund nichts, als: Ach! ach Genoveva: Ach! ach mein liebster Schatz! nun erkenne ich, daß ich dir unrecht gethan, und dich samt meinem liebsten Kind unschuldig hab lassen hinrichten. Ach Gott! was hab ich gethan? Ach Gott, wie will ichs können verantworten? ich beschwore dich bey Gott, du wollest mich vor dem Richterstuhl nicht verklagen, sondern mir meine große Mißthaten aus Barmherzigkeit verzeihen. Du aber, o falscher Golo, bist alles dessen einzige Ursach? du bist ein grausamer Mörder meiner lieben Gemahlinn, und meines herzlichsten Söhnleins: Wie will ich mich dann genug an dir rächen? und was für einen Todt soll ich dir anthun, diese und noch viel andere zörnige und mitleidige Wort stieße der Graf damat aus, damit er seinem gefassen Leid und Grimmen ein wenig Luft geben mögte.

Nun war der Golo schon zwey Jahr von Hof hinweg, und der Graf wußte nicht, wie er diesen listigen Fuchsen fangen sollte. Er schrieb ihm zum Schein ein sehr freundlicher Brief, in wel-

cher er sich gleichsam verwundernd ansehet, warum er ihn verlassen habe, da er ihm doch allezeit große Lieb und Ehr erwiesen hat? Golo entschuldigte seine Abwesenheit wegen unvermeidlicher Geschäften, so ihm wären fürgefallen. Der Graf schreibt ihm zu unterschiedlichenmalen ganz freundlich, verbirget allen seinen geschöpften Widerwillen, und gibt ihm zu erkennen, wie sehr er seiner freundlichen Konversation verlange. Dieß Brieffschreiben und Wiederantworten währte eine geraume Zeit, wodurch der Golo meinte, der Graf wäre ihm wieder in Gnaden gewogen. Endlich stellte der Graf gegen heil. drey Königtage eine herrliche Jagd und Mahlzeit an, wozu er alle und jede seine Freund einludete; unter diesem Schein ludete er auch den Golo bittend an gemeldtem Tag zu erscheinen. Der sonst listige Fuchs war hierinn nicht geschickd gnug, sondern laufte freywillig in das zubereitete Netz. Der Graf hieß ihn freundlich willkommen seyn, und freuet sich gar höchlich seiner Ankunft, sie führten einige Tage gar freundliche Conversation, und erwarteten der sämtlichen Gästen.

Wie Genovera wiedergefunden, bey dem Grafen gelebt und gestorben sey.

Es waren sieben ganzer Jahr verfloßen, daß die selige Genovera in der Wüste sich aufgehalten, und von allen für todt ware gehalten worden. Der heilige drey Königtage, und die bestimmte gräfliche Gasterey kam auch nun herbey, damit dann die ankommende Gäste desto besser

besser mögten tractiret werden, wollte der Graf auch mit einem Wildbrät die Tafel zieren, reitet deswegen zum Jagen hinaus, nimmt neben seinen Dienern auch den Golo mit sich, rennen in die Wildnis hin und her, und beflisset sich ein jeder, ein Stück Wild aufzutreiben. Der Graf ersehet ungefehr eine treffliche Hirschkuh, sehet derselben durch Hecken und Gesträuch nach, und verfolgt das Wild so lang, bis es endlich zu der bekannten Genoveva seine Zuflucht nimmt. Der Graf kommt zu dieser Höhl, siehet zu derselben hinein, und wird gewahr, daß neben dem Wild ein nackendes Weibsbild stehet: Er erschrack von ganzem Herzen, und vermeint, es seye ein Gespenst, bezeichnet sich mit dem heil. Kreuz, und sprach voller Aengsten: Bist du von Gott, so komm zu mir heraus, und sage mir, wer du sehest. Genoveva so den Grafen gleicherkennet, von ihm aber nicht erkannt wurde, gab zur Antwort: Ich bin von Gott, aber eine arme Sünderinn, und nackendes Weibsbild; so ihr dann wollt, daß ich zu euch hinauskomme, so werfet mir ein Kleid herein, damit ich meine Blöße bedecke. Der Graf wirft ihr seinen Oberrock hinein, darinn wickelte sie sich, so gut sie konnte, gehet zu ihm vor die Höhl, und zugleich mit ihr das unerschrockene Wild. Der Schmerzreich aber war damalen nicht gegenwärtig, sondern hinausgegangen um Kräuter und Wurzeln zu suchen. Der Graf verwunderte und erbarmete sich über ihre erbärmliche Gestalt und vermagereten Leib, und fragte: wer sie doch immer seye? Sie sprach: mein Herr ich bin ein armes Weib.

aus

aus Brabant gebürtig, und bin aus Noth hieher geflohen, weil man mich samt meinem armen Kind unschuldiger Weise hat wollen umbringen. Der Graf sprach: wie ist dann dies zugegangen? und wie lang ist es, daß dies geschehen ist? sie sagte: Ich war verheyrathet mit einem gewissen Herrn, dieser setzte auf mich einen Argwohn, als wenn ich untreu wäre, und befahl seinem Hofmeister, er sollte mich mit dem Kind, so ich von meinem Eheherrn empfangen hatte, lassen umbringen, die Diener aber schenkten mir aus Mitleiden das Leben, und ich versprach ihnen, daß ich nimmer vor meinen Herrn kommen, sondern in diesem Wald Gott dienen wollte, und das sind nun sieben ganzer Jahr. Ueber diese Rede hatte der Graf tausenderley Gedanken, und fieng an zu argwohnen, ob dies nicht seine Genoveva mögte seyn, er besahe sie starrend ins Angesicht, konnte sie aber wegen großer Vermagerung nicht erkennen, darum sprach er weiter zu ihr: meine liebe Freundin, sage mir doch, wie ist euer Name, und wie ist der Name eures Eheherrn? Sie sprach seufzend: Ach, mein Eheherr hiesse Siegfried, ich Armselige nenne mich Genoveva. Diese wenige Worte erschrockten den Grafen mehr, als hätte ihn ein Donnerstreich getroffen, darum fiel er vom Pferd plötzlich zu Boden, und lag auf der Erden auf seinem Angesicht, als wenn er ganz ohne Sinnen wäre, bald darauf richtete er sein Haupt auf, und sprach auf den Knien sitzend: Genoveva, ach Genoveva! seyd ihr es? sie sprach: Lieber Herr Siegfried, ja ich bin die unglückliche Genoveva. Da war nun dem Grafen für

für herzlichem Mitleiden nicht möglich, die Zäher einzuhalten, noch für Erstarrung ein Wort auszusprechen. Nach vielem heißen Weinen aber sprach er noch kniend: Ach mein herzlichste Genoveva! wie find ich euch in solchem Stand? Ach daß Gott im Himmel erbarm! daß ich euch in solchem Elend ansehen muß. O mich gottlosen Bösewicht! ich bin nicht werth, daß mich die Erde tragen soll, ja ich bin werth, daß sich die Erde unter mir aufthue, und in Abgrund der Hölle verschlucke, denn ich bin alles eueres Unheils die einzige Ursach, und ich bin derjenige böshafter Ehemann, der ich meine unschuldige Gemahlinn wegen falschen Argwohn befohlen hat umzubringen. O wehe meiner schweren Sünden! O wehe meiner armen Seelen; wie will ichs bey Gott können abblüssen, und euch den erlittenen Schimpf und Schaden wieder können einbringen. Verzeihe mir, o liebe Genoveva! Ach verzeihe mir um des gekreuzigten Jesu willen, der am Stammen des heil. Kreuzes seinen Feinden gnädiglich verziehen hat; zur Gnugthuung bin ich bereit, euch tausendmal mehr Lieb und Ehre zu erzeigen, als ich euch Leids und Unheils habe zugefügt. Ich stehe nicht auf vor euren Füßen, bis ich von euch Gnad erlangt habe, und werde nicht eher getröstet werden, bis ihr mich mit einem freundlichen Wort tröstet.

Die gottselige Gräfinn war durch die Zäher und bewegliche Worte Siegfried so gar bewegt worden, daß sie für Mitleiden und vielem Weinen nicht konnte gleich antworten, bis sie endlich die Zäher nach Möglichkeit einhaltend, mit halb gebro:

gebrochenen Worten sprach: Nicht betrübt euch mein Herr Siegfried, nicht betrübt euch so sehr, es ist nicht aus eurer Schuld, sondern aus Verordnung Gottes geschehen, daß ich in diese Wüsten kommen bin; ich verzeihe euch von Herzen; und hab euch schon von Anfang verziehen. Der barmherzige Gott wolle uns beyden unsere Sünden verzeihen, und seiner göttlichen Gnad würdig machen. Darauf reichte sie dem Grafen die Hand; und hub ihn von der Erde auf. Hier stand nun der betrübte Graf, anschauend das erbärmliche und vermagerte Angesicht, und meinte, sein betrübtes Herz müßte ihm vor Mitleiden zerspringen, weil er dasjenige holdselige Angesicht, das vorzeiten den Engelen gleichete, jetzt so gar verstellt aussah, er spürte solche Ehrerbiethung gegen Genovevam, als ob er vor einer großen himmlischen Heiliginn stünde; und wiewohl sie ihm alle Freundlichkeit erzeugte, so dörfte er doch für Ehrerbiethung kaum mit ihr reden. Nach einigen tiefen Seufzern sprach er zu ihr: wo ist denn das arme Kind hinkommen, so ihr im Kerker gebohren habt, ist es dann nicht mehr bey'm Leben? sie sprach: daß es noch lebe ist ein großes Wunder von Gott, sonst hätte ichs natürlicher Weise, weil mir gleich Anfangs aus großem Mangel die Milch entgangen, nicht können ernähren: der gütige Gott aber hat mir dieses Wild geschickt, welches das Kind täglich zweymal gesäuget, und also aufgebracht hat.

Indem sie dieses redete, kam der liebe Schmerzreich in seiner Schaafshaut eingewickelt, barfuß daher, und hatte seine beyde Hände voll wils
der

der Wurzeln : als er aber den Grafen bey seiner Mutter sahe, wurde er erschrocken, und rufte: Mutter! was ist das für ein wider Mann, der bey euch stehet? ich fürchte mich für ihn. Die Mutter sprach: Fürchte dich nicht mein Sohn, komme nur geschwind her, der Mann thut dir nichts; unterdessen sprach der Graf zu Genoveva: ist das unser lieber Sohn? sie sprach: Ach daß Gott erbarm! das ist das arme Kind. Sollte nun nicht dem Grafen vor Leid das Herz zerspringen seyn, als er seinen eingebornen gräßlichen Sohn in solchem Elend sahe daherkommen: Leid und Freud ware so groß bey ihm, daß er selbst nicht wußte, welches von beyden den Vorzug hatte. Als das Kind herbey came, sagte die Mutter zu ihm, siehe: das ist dein Herr Vater, gehe hinzu, und küsse ihm die Hand, als das Kind dies that, nahm es der Graf auf seine Arme, druckte es an sein verliebtes Herz, küßete es ganz süßiglich ohne Unterlaß, und konnte für Leid und Freud nichts mehr sagen, als: Ach mein herzlichster Sohn, ach mein herzgöldenes Kind.

Demnach er sich nur in Umhalsung des Kindes eine Zeitlang ersättiget hatte, blasete er stark in sein Jägerhorn, und berufte die Jägerburschen zusammen. Diese kamen eifertig, und verwunderten sich höchlich, als sie die wilde Frau bey ihrem Herrn, und das Kind auf seinen Armen sahen. Der Graf sprach: was dünket euch von diesem Weib, sollt ihr sie wohl kennen. Als sie alle nach eigenem Beschauen Nein sagten, sprach er weiter: Kennet ihr dann meine Genoveva nicht mehr? Ueber diese Wort überfiel sie eine solche

Ber:

Verwunderung, daß sie nicht wußten, was sie
 sagen oder denken sollten, es gieng einer nach dem
 andern hinzu, hiesse sie freundlich willkommen,
 und erfreueten sich von ganzem Herzen, daß die-
 jenige noch lebte, wegen welcher der ganze Hof
 schon sieben Jahr lang geseufzet hatte. Zween
 von ihnen ritten eilfertig nach Haus, und brach-
 ten eine Sänfte, die ganz ausgemergelte Grä-
 finnn darinn zu tragen, und Kleider, sie damit
 ehrlich zu bedecken. Unter allen Dieneren, wel-
 che zum Grafen kamen, war Golo der letzte,
 denn es dünkte ihm, daß nichts Gutes für ihn
 fürgehen, darum schickte ihm der Graf zwar ent-
 gegen, mit dem Befehl, er solle geschwind kom-
 men, denn er hätte ein wunderseltames Thier
 gefangen. Als er nun hinzukame, sprach der
 Graf zu ihm: Golo kennest du dieses Weib?
 Er wurde ganz erschreckt, und sagte: Nein, ich
 kenne sie nicht. Der Graf sprach: du gottloser
 Bösewicht, der unter der Sonnen ist, kennest du
 dann die Genoveva nicht? welche du fälschlich vor
 mir verklagt, und unschuldig zum Tod verurthei-
 let hast. O du mörderischer Bösewicht, wie will
 ich dich genug strafen mögen, daß du mich in sol-
 ches Herzenleid und meine geliebte Gräfinnn samt
 meinem lieben Sohn in das äußerste Elend ge-
 bracht hast? wenn ich dir schon alle erdenkliche
 Tormenten anthäte, so könnte ich dir dennoch
 nicht genug peinigen, ja wenn ich dir schon taus-
 send Tod anthät, so hättest du doch noch mehr
 verschuldet. Der Golo lag immittelst auf der Er-
 den, und bathe mit weinenden Augen um Barm-
 herzigkeit. Der erzürnte Graf aber befahl, man
 soll.

folll ihn hart binden, und als den größten Uebels
thäter gefangen führen.

Nach diesem bath der Graf, Genoveva sollte
sich gefallen lassen, mit ihm nach Haus zu gehen;
sie aber gieng zuvor in ihre Höhle, und zugleich
alle Gegenwärtige fielen vor dem vom Himmel ge-
brachten Kruzifix nieder, dankten Gott für alle
an diesem Orte empfangene Wohlthaten, und
nahm leztlich von ihrem geliebten Kreuz mit
vielem herzlichen Küssen einen freundlichen Ab-
schied. Darnach nahm sie der Graf bey der
Hand, ein edler Ritter trug den jungen Grafen
hinten nach, und man gieng also langsam und
gemächlich, bis ihnen die Chaise entgegen kam.
Die lieben Vögel flogen über sie her, und gaben
mit den Fladern der Flügelu gnugsam zu verstes-
hen, wie ungern sie Genovevam samt dem jun-
gen Graf von sich ließen. Die Hirschkuh aber
folgte der Gräfinn wie ein sanftmüthiges Lamm
nach, und wollte kein paar Schritte von ihr wei-
chen, ein Stückwegs waren sie fortgangen, da
kam ihnen die Chaise entgegen, samt einem gro-
ßen Haufen aller deren, so im Schloß wohnten,
weil ein jeder dieser allgemeinen Freud beywoh-
nen, und ihre Gräfinn mit Ehren wollten heim-
begleiten.

Als man nun nahe zum Schloß gelangt, be-
gegneten dem Grafen zween Fischer, welche ihm
einen Fisch von ungewöhnlicher Größe verehrten,
in welchem, als man ihn eröffnete, fand man ei-
nen goldenen Ring, welcher eben der Trauring
Genoveva war, so sie, als sie von den Dienern
zum Tod geführt wurde, aus Unmut in das

Wasser geworfen hatte. Das neue Wunder verursachte neue Verwunderung in allen Anwesenden, sonderlich aber in dem Gemüth des Grafen. Welcher Gott nicht genug loben konnte, daß er durch dieses Wunder die Ehe ihrer beyden bekräftigte und gleichsam erneuerte.

Die heil. Genoveva ware kaum im Schloß ankommen, da war dies große Wunder schon landkundig, und ein jeder wollte diese wunderliche Heiliginn sehen, sonderlich kamen die Freunde und geladene Gäste in großer Anzahl an das Schloß, allwo sie größere Ursache zu frohlocken antrafen, als sie hätten verhoffen können, indem sie ihre liebe Baas gleichsam von den Todten auferstehen antrafen, und die wunderliche Weiß, durch welche Gott ihre Unschuld offenbaret hatte, vernahmen. In diesen Freuden wurde die ganze Woche zugebracht, und war nichts, so dieselbe verstoren mögte; als allein der blöde Magen Genoveva, weil er weder Fleisch noch Fisch, weder Wein noch Bier genießten oder vertragen konnte, darum mußte man ihr lauter Kräuter und Wurzeln zubereiten, welche noch besser als in der Wildniß gesalzen und geschmolzen wurden. Unter wärenden diesen Freuden befahl der Graf eines Tags den Golo aus dem Gefängniß heraus zu führen und allen Freunden vorzustellen. Als dies geschehen, sprach der Graf: sehet meine liebe Freund, das ist derjenige verzweifelte Bockwicht, welches so viel Uebels angestellet, daß ich für Unmuth nicht alles erzehlen mag; er hat meine liebste fromme Gemahlinn wollen schänden, selbige als eine Ehebrecherinn, ohn mein Wissen

in

in den Kerker geworfen, mit Wasser und Brod die ganze Zeit abgespeiset, in ihren Kindenöthen ohn einige Hülfs gelassen, das arme Kind nicht wollen taufen lassen, sie fälschlich bey mir mehrmalen verklagt, mich durch eine Zauberinn gegen sie aufgehezt, den frommen Dragonen mit Gift umgebracht, meine Liebste samt dem Kind umzubringen befohlen, sie in ein siebenjähriges Elend gesteckt, mit ihrer hoch erwünschter Beywohnung beraubt, unser gräfliches Haus der verlangten Erben beraubt, und endlich unsere ganze Freundschaft zu schanden gemacht. Nur urtheilet ihr, was für eine Straf ein solcher grausamer Boswicht verdient habe. Darauf rufte die ganze Freundschaft Nach über diesen boshaften Verräther, und verurtheilet ihn zum allergrausamsten Tod. Der gottlose Boswicht warf sich zu den Füßen Genoveva, und bathe um Christi willen, sie sollte ihm verzeihen, und für ihn um Gnad anhalten. Die barmherzige Dam wurde über diese Demuth erweicht, und bath inständig, so wohl ihren Herrn, als die sämtlich geladene Gäste, sie wollten diesem armen gedemüthigten Einzeln um ihrentwillen Gnad erweisen, und das Leben schenken. Der Graf sprach darauf! Allersliebste Gemahlinn, eurer Tugend erfoderte zwar ein mehreres von mir, und ich wollte euch gernt auch die begehrte Gnad vergünstigen, damit dies Freudenfest mit keiner Traurigkeit bemackelt würde, weil aber diese Sach nicht mich allein, sondern auch die ganze gräfliche Freundschaft betrifft, also muß ich derothalben die Vollziehung dieses Urtheils anheimstellen. Die Freund aber woll-

ten durchaus ihm keine Gnad bewilligen, damit nicht in künftigen Zeiten mögte gesagt werden. Golo ist unschuldig gewesen, darum hätte man ihm das Leben nicht können nehmen. Deswegen verurtheilen sie ihn, daß er in aller ihrer Gegenwart mit Ochsen sollte zerrissen werden. Dabunde man an Hand und Fuß dieses Sünders einen Strick, und diese Strick wurden an vier Ochsen angefeßlet, welche nach den vier Theilen der Welt getrieben, den böshaften Golo in vier Theile zerrissen. Gleich darauf wurden auch alle diejenigen, so es mit dem Golo gehalten und zu der Gräfinn Verläumdung geholfen hatten, von dem Henker mit dem Schwert hingerichtet, und die Kinder aus der Grafschaft vertrieben. Diejenigen aber, so der Gräfinn waren getreu geblieben, oder ihr einen Dienst erwiesen hatten, wurden reichlich belohnet; unter welchen das Mädchen war, so der Gräfinn in dem Gefängniß Seeder und Dinten gebracht; wie auch der eine von den Dienern, welcher ihr das Leben geschenkt hatte; weil aber der andere verstorben war, als haben seine Kinder dessen Guthat genossen.

Nach diesem lebte die heil. Genoveva mit ihrem Herrn in höchster Heiligkeit, und der gute Graf wußte nicht, wie er ihr genugsam sollte dienen und aufwarten, er liebte sie als eine sonderbare Heiliginn, und dienet ihr als einer durchlauchtigsten Fürstinn. Es konnte aber diese heilige Frau von allen diesen Diensten nicht viel vergünzt werden, weil ihre Sinn nicht nach dem Hofsleben, sondern nur nach dem Himmel gerichtet waren, ihr Magen konnte sich auch nicht mehr gewöh-

gewöhnten, Fleisch oder Fisch zu verdauen, darzu mußte sie sich nur mit Salat und Gemüse begnügen lassen. Sie war sogar ausgemergelt, daß sie zu ihren vorigen Kräften nicht mehr kommen konnte, darum mogte sie auch nicht länger als ein viertel Jahr bey ihrem Herrn leben. Eines Tags als sie im Gebeth begriffen war, erschien ihr eine Schaar vieler heil. Frauen und Jungfrauen, unter welchen die Mutter Gottes viel gloriwürdiger daherging; eine jede von diesen Heiliginnen präsentirte ihr eine himmlische Blum; die Mutter Gottes aber hielt in der Hand eine mit köstlichen Edelgestein besetzte Kron, sprechend: geliebte Tochter, beschaue diese Kron, welche du erworben, durch jene dörnere Kron, welche du in der Widniß getragen hast, empfang sie von meinen Händen, denn nunmehr ist die Zeit, daß sich bey dir anhebt die Ewigkeit deiner Freuden. Mit diesen Worten setzte sie ihr die Kron auf das Haupt, und fuhr mit ihrer Gesellschaft wieder gegen Himmel. Ueber diese Erscheinung wurde Genoveva höchlich erfreuet, sonderlich weil sie nun versichert war, daß ihr Elend bald würde ein End nehmen, sagte aber ihrem Gemahl nichts davon, damit er sich nicht mögte vor der Zeit betrüben, was sie aber gedachte zu verschweigen, ist von sich selbst an Tag kommen, denn bald darnach stieße sie ein Fieber an, und mußte sich, wie lang sie sich auch wehrte, endlich zu Bett legen. Der fromme Graf Siegfried wurde hierüber sehr betrübt, und ließe alle Mittel, so nur helfen mögten, anwenden, gleichwohl konnten sie nichts ausrichten, weil ihr schwarzer

cher Magen, alles, was sie genosse, gleich von
 sich warfe. Weil denn der gute Graf samt sei-
 nem lieben Söhnchen sahe, daß die Krankheit
 je länger je mehr zunahm, fiengen diese beyde
 verliebte und betrübte Herzen ein so erbärmliches
 Leidwesen an, daß alles, was im Schloß war,
 mit ihnen zu trauern genöthiget wurde. Ach ich
 armer betrübter Mann, sprach der Graf, bin
 ich denn sogar unglücklich, daß ich all mein Leb-
 tag in Trauren muß zubringen? hab ich denn
 gar um Gott verschuldet, daß er mir alles, so
 mich erfreuen mag, hinweg nimmt. Ich hab
 meine liebste Gemahlinn kaum ein paar Monat
 gehabt, und siehe! so nimmt er mir sie wieder
 hinweg; ich hab kaum angefangen mich zu er-
 freuen, und siehe, so stürzet er mich wieder in die
 höchste Traurigkeit, es wäre ja besser gewesen,
 und ich hätte sie niemals gefunden, als daß ich
 sie sobald wieder muß verlieren, denn ich mich ja
 immer über ihren Tod hätte mögen betrüben, wenn
 ich von demselben ja nichts gewußt hätte. Ach!
 meine herzlichste Gemahlinn, sprach er zu ihr,
 wollt ihr denn so bald von mir scheiden, und mich
 wieder von ganzem Herzen betrüben? Ach! habt
 doch Mitleiden mit meinem unaussprechlichen Her-
 zenleid, und bittet den lieben Gott, daß er euch
 noch eine Zeitlang wolle bey mir lassen. Genor-
 veva aber sprach zu ihm: Mein lieber Schatz,
 nicht betrübet euch wegen meines Todes so sehr,
 weil ihr damit nichts anders ausrichtet, als daß
 ihr mich mit euch betrübet. Ihr sehet ja wohl,
 daß es nicht anderst seyn kann, darum gibt euch
 freywillig in den göttlichen Willen. Was mich
 in

in meinem Tod am meisten betrübet, ist dies, daß ich euch und meinen herzlichen Schmerzenreich in solcher Bekümmerniß sehen muß, wenn ihr beyde getröst wäret, so wollte ich mit Freuden sterben, und mein elendes Leben mit einem bessern vertauschen, darum bitte ich euch abermal liebster Schatz, und lieber Sohn seyd in Gott getröst, und gedenket, daß ich zu Gott gehe, allwo ich euere Fürbitterinn seyn will. Weil die Krankheit mehr zunahm, ließe sie sich bey Zeiten mit den heiligen Sakramenten versehen, und brachte ihre Zeit in lauter Andacht zu, sie ließe auch alles, was nur im Schloß war, zu sich rufen, gab ihnen viel heilsame Lehren, und ertheilte ihnen allen ihren mütterlichen Segen. Sonderslich aber tröstete und segnete sie ihren herzlichsten Schmerzenreich, dessen Verlassenheit ihr am allermeisten zu Herzen gieng. Endlich den 2ten April im Jahr des Herrn 750. gab sie ihren seligen Geist auf, und vertauschte also das zeitliche mit dem ewigen Leben.

Sobald als sie verschieden war, fiel der betrübtte Graf samt seinem lieben Sohn über den todtten Leib her, und führten ein so erbärmliches Klagen und Heulen, daß man befürchtete, sie würden beyde für großem Herzenleid sterben: es klagten und traureten auch mit ihnen alle Dienner und Kammerjungfrauen so schmerzlich, daß wer solches Leid hörte, mit ihnen zu weinen bewegt wurde; es schmerzte sie am meisten, daß sie so eine heilige Frau verlohren hatten, und ihrer süßen Konversation nicht langer hatten können genießen; der arme Graf aber, der ihres ver-

ganges

gangenen Elends nächst dem Gold die meiste Ursache war, glaubte festiglich, Gott habe seine Sünden durch diesen Todt wollen strafen, und ihn nicht würdig geacht, eine solche heilige Frau länger bey sich zu haben. Deswegen führte er auch immerfort so gewaltige Klagen, daß ihn weder die Geistliche noch Weltliche trösten konnten, er gieng keinen Schritt von der todten Leich hinweg, sondern lag immerdar vor derselben auf seinen Knien so betrübt: und weinte mit zusammen geschlossenen Händen so beweglich, daß man meinte, er müßte die Verstorbene durch seine heisse Zähren wiederum lebendig machen. Als man hernacher den heiligen Leichnam mit den Todtenkleidern wollte bekleiden, fandte man auf ihrem bloßen Leib ein gar raues härtes Cilicium, worüber sich alle Anwesende sehr verwunderten, und ihre Heiligkeit desto klärer erkannten.

Die arme Hirschkuh, welche bis daran allezeit im Schloß verblieben, und von allen sonderlich war geliebt worden, sobald als die Gräfinn gestorben war, fieng sie an zu trauren, und sich so betrübt zu stellen, daß es erbärmlich anzusehen war. Da man aber den heil. Leichnam hinaus trug, gieng sie ganz traurig mit gesenktem Kopf der Leich nach, und schrie so erbärmlich und beweglich, daß alle Menschen sich mußten ihrer erbarmen, und dieses Schreyen und Heulen wahrte so lang, bis der heil. Leichnam begraben war, nach der Begräbniß aber legte sich das arme Thier auf das Grab, heulte viel erbärmlicher, und ließ nicht eher ab, bis es endlich für lauter Trauren auf dem Grab gestorben ist. Welche wunderliche

derliche Geschichte alle Menschen, sonderlich aber den betrübtten Grafen so sehr zum Mitleiden bewegten, daß sie klärlich erkannten, wie billig diejenige zu beklagen sey, welche auch von wilden Thieren so schmerzlich betraurt wurde. Es hat auch der Graf zur Gedächtniß dieses Wunders auf dem Grabstein das Wappen der Gräfinn den Hirschen lassen aushauen, damit die Nachwelt in Ansehung dessen dieser Geschichte niemals ver-
gessen sollte.

Mit der heil. Genoveva war dem Grafen alle Lust und Freud begraben, weil er in keinem Ding sich konnte trösten, auch einiges Genügen empfangen. Er gieng daher als einer, der für Leid sich vertrauen wollt, und thät nichts anders, als seine liebste Genoveva immer beklagen; er saß in der Kirchen allzeit vor ihrem heil. Grab, und in dem Schloß verschloß er sich täglich in ihr Zimmer, und bildete sich ein, als wenn er sie noch vor Augen hätte, und führte denn mit ihr ein so klägliches Gespräch, daß man besorgte, er mögte gar den Verstand verlieren. Sein größtes Herzenleid war, daß er sie in ihrem Leben so hart verfolgt hatte, und hernach in der That erfahren mußte, was für eine keusche und heilige Frau sie gewesen war: er meinte, wenn er sie nun hätte länger behalten, und die zugefügte Schmach der Gegendienst hätte abtragen mögen, so wollte er sich noch getrösten können, weil sie ihm aber so bald gestorben, und alle Gelegenheit ihr zu dienen benommen hatte, darum konnt er sich deswegen nicht genug betrüben.

Diesß ungleiche Trauren bewegte auch Gott

zum Mitleiden, deswegen er ihm einen Engel vom Himmel herab schickte, der ihn trösten sollte: dieser kam zu ihm in eines Pilgersgestalt, hielt um die Nachtherberg an, und wurde von dem Grafen aufs freundlichste angenommen; unter dem Nachtesen aber, als ihn der Graf, vermeinend er sey ein Pilger, neben sich gesezet hatte, redete er ihn mit langem Gespräch also tröstlich an, daß er sich hinführo besser in die Geduld müßte schicken. Des Morgens, als der Graf weiter mit ihm reden wollte, war er nicht zu finden, hatte aber zur Dankagung seine Pilgerskleider in der Kammer hinterlassen. Einmals gieng der Graf hinaus zu der Höhlen Genoveva, und fand daselbst einen Hirschen stehen, welcher, wiewohl die Hund gegen ihn belleten, dennoch sich nicht fürchtend stehen bliebe: der Graf hielt dies für ein Wunder, und ließe die Hund einz halten, damit dem Wild kein Leid geschehe: Er aber gieng in die heilige Höhl, begosse dieselbe mit seinen Zähren, und sprach weinend bey sich selbst: Ach! das ist der Ort, an welchem Genoveva eine Sünd gebüßet, welche sie niemals begangen hat; dies ist die Höhl, welche angefüllt ist worden von den Seufzern einer verlassenen Unschuld; so deine unschuldige Gemahlinn allhier hat abgebüßt fremde Sünden, warum sollst du denn nicht allhier abbüßen deine eigene Sünden? Dies sagte er bey sich, und machte sich durch die Eingebung Gottes den Fürsaz in selbiger Höhlen ein einsiedlers Leben zu führen; und als er nach gemachtem Fürsaz vor dem Kreuzfir, so der heil. Genoveva vom Himmel gebracht worden,

den, bethete, sahe er Wunder, wie dasselbige seine rechte Hand von dem Kreuz abgelöset, und ihm den heiligen Segen gabe, dadurch sein Herz so voller Freuden wurde, daß er vermeinte im himmlischen Paradies zu seyn; reisete gleich darnach auf Trier, begehrte Erlaubniß von dem heil. Bischof Hildulfo, eine Kapell an selbiges Ort zu bauen, und offenbarte ihm auch in Geheim seinen gemachten Fursatz. Der Bischof willigte gar gern in sein heiliges Begehren, und der Graf bauete dahin eine schöne Kirch, samt drey Einsiedleroyen, für diejenige, so daselbst Buß thun wollten. Nach Verfertigung derselben weihte der heil. Bischof diese Kirch, zu Ehren der Mutter Gottes, und nennete sie mit ihrem Namen: Unser lieben Frauenkirch. Zu dieser heiligen Kirchen wurden viele Processionen jährlich verrichtet.

Nach Weihung der Kirche wurde der Leichnam der heil. Genoveva dahin erhebt, auf daß alle da mögte nach ihrem Tod ruhen, wo sie lebendig ein strenges Leben geführet hatte. Der h. Leichnam lag in einem schweren marmorsteinen Sarg, an welchem sechs Paar Ochsen genug zu ziehen hatten, gleichwohl geschah es nicht ohne sonderliches Mirakel, daß zwey Pferd denselben so leicht fortziehen mögten, als wenn sie gar keinen Last hätten. Hier war auch Wunder zu sehen, wie auch die unempfindlichste Creaturen dieses große Heiligthum verehrten, und uns selbiges zu verehren ein Exempel gaben: Denn aller Orten, wo dieser heilige Leichnam vorüber geführt wurde, erzeugten ihm nicht allein die Hecken Reuerenz, sondern auch die höchsten Bäum biegen ihre Aeste gegen

gegen demselbigen tief herunter. Also wurde dieser gebenedeyte Leichnam mit großer Ehrerbietung in sein vorbereitetes Ort gesetzt, und das himmlische Kreuz zu mehrerer Bequemlichkeit auf den hohen Altar gestellet.

Als der Graf wieder nach Haus kommen, richtete er seine Sache zu einem Abschied, und verordnete alles, wie er in seinem Tod hätte verordnen können.

Nach diesem berufte er seinen Herrn Bruder zu sich, und sprach zu ihm in Gegenwart seines lieben Sohns: Allerliebster! ihr habt schon eine geraume Zeit her an mir können verspüren, daß ich nirgends eine Ruh haben möge, als allein in Betraur- und Beflagung meiner heil. Genoveva, damit ich dann dieser meiner Herzensneigung desto besser willfahren möge, als hab ich mich entschlossen, die Welt gänzlich zu verlassen, und an demjenigen Ort, wo meine heilige Gemahlinn gelebt hat, zu leben und zu sterben: deswegen sehe ich auch hiemit zum Vorwunder über meinen lieben Sohn Schmerzenreich, und bitte, ihr wollet an ihm thun, als wenn er euer lieber Sohn wäre, er wird euch allen Gehorsam und Ehrerbietung erzeigen, wie ein Kind gegen seinen Vater schuldig ist. Darnach sagte er zum Sohn: Hörest du mein herzliebstes Kind, daß ich die Welt zu verlassen begehre, und dir mein ganze Grafschaft überlasse, dein Herr Vetter soll hinführo dein Herr Vater seyn, und demselben sollst du Ehr und Gehorsam erzeigen, wie du mir bisher erzeigt hast. Da sprach der liebe Schmerzenreich: Liebster Herr Vater, meinest ihr denn, daß es
recht

recht sey, daß ihr wollt den Himmel für euren Theil erwählen, und wollt mir vor meinen Theil nur ein wenig Erden hinterlassen? Mein Herr Vater das thue ich nicht, sondern ich will eben sowohl als ihr den Himmel haben: wo ihr wollt leben, da will ich auch leben, und wo ihr wollt sterben, da will ich auch sterben.

Der Vater verwunderte sich darüber, und sprach mit weinenden Augen: mein lieber Sohn! das strenge Leben wird dir schwer fallen, und du wirst es wegen deiner Zartigkeit nicht können aushalten. Ja viel besser, als ihr mein Herr Vater! sprach der Schmerzensreich, denn ich schon sieben Jahr lang das Probierjahr ausgestanden, damit bleib ich stets bey meiner Resolution, und wir daselbst leben und sterben, wo ich von meiner heil. Frau Mutter bin auferzogen worden; und euch mein Herr Vater überlasse ich meine ganze Grafschaft, daß ihr sie frey beherrschen, und den Armen davon Gutes thun sollt. Ueber dieses Vorhaben verwunderten sich Vater und Vater, und umfiengen beyde das Kind mit herzlichster Liebe; der Vater that diejenige Pilgerskleider an, welche ihm der Engel aus Gottes Anordnung hinterlassen hatte, und ließ dem Schmerzensreich eben dergleichen verfertigen: darnach nahmen diese beyde ihren Abschied mit großem Trauern und Weinen der ganzen Freundschaft, und verfügten sich in die rauhe Wildniß, allda Gott zu dienen bis an ihr End. Sobald der Schmerzensreich daselbst ankam, erkannten ihn seine vorige Gespielen, die wilde Thieren, welche in großer Menge dahin kamen, und sich seiner Ankunft erfreueten.

erfreueten. Allhier in der Wildniß haben Vater
und Sohn ihr Leben heilig zugebracht, und sind
auch daselbst gottselig im Herrn entschlafen.

Gefang von der heil. Genoveva.

Wir wollens offenbaren,
Für neunhundert Jahren,
Das wollet glauben frey,
Auch fünfzig noch dabey.

2. Von Siegfried dem Pfalzgrafen,
Ein Gemahlinn thät er haben,
Sie war von edelem Stamm,
Genoveva war ihr Nam.

3. Sie hatten beyd kein Erben,
Und konnten kein erwerben,
Doch war groß Lieb bey ihn,
Im Herzen und im Sinn.

4. Ein Reiß thät er erwählen,
Thät Abschied von ihr nehmen,
Auch in selber Stund,
Genoveva sich schwanger fund.

5. Bey der Abreis thät begehren,
Sein Gemahlinn auch befehlen,
Dem Golo alsobald,
Gab ihm auch allen Gewalt.

6. Golo thät fälschlich sagen,
Euer Herr der ist erschlagen,
Dieweil nun todt ist euer Herr,
So thut doch jetzt nach meinem Begehr.

7. Die

7. Die Frau ohn einige Zagen,
Sie thät den Golo schlagen,
Wohl in sein Angesicht,
Dem losen Bösewicht.
8. Golo stellt sich mit Gebärden,
Als wollt er rasend werden,
O wehe der großen Noth!
Ich weiß, es thut kein gut.
9. Ein altes Weib thät es hören,
That sich halber erfreuen,
Sie sprach, o lieber Herr!
Was ist denn euer Begehr?
10. Einen Rath will ich euch geben,
Wollet mir glauben eben,
Alle Sachen werden gut,
Zu erkühlen euren Muth.
11. Die Pfalzgräfinn ganz verlassen,
Weint bitterlich über die Massen,
In einem wilden Busch,
Mit jämmerlichem Geräusch.
12. Der Pfalzgraf ritt aus jagen,
Um der heilig drey Königtage,
Nach verfloffenen sieben Jahren,
Sag ich euch offenbar.
13. Seinen Rittern und Amtsleuten,
That er alsbald entbieten,
Sie sollten kommen alsbald,
Ein Jägerrey war angestellt.

14. Alle Höflichen und die Herren,
Folgt den neuen Mähren,
Alein der gottlose Mann,
Wollt sich nicht spiegeln daran.

15. Der Pfalzgraf hat befohlen,
Man sollte den Hund abhohlen,
Er redet da alsbald
Mit dem Wunder in dem Wald.

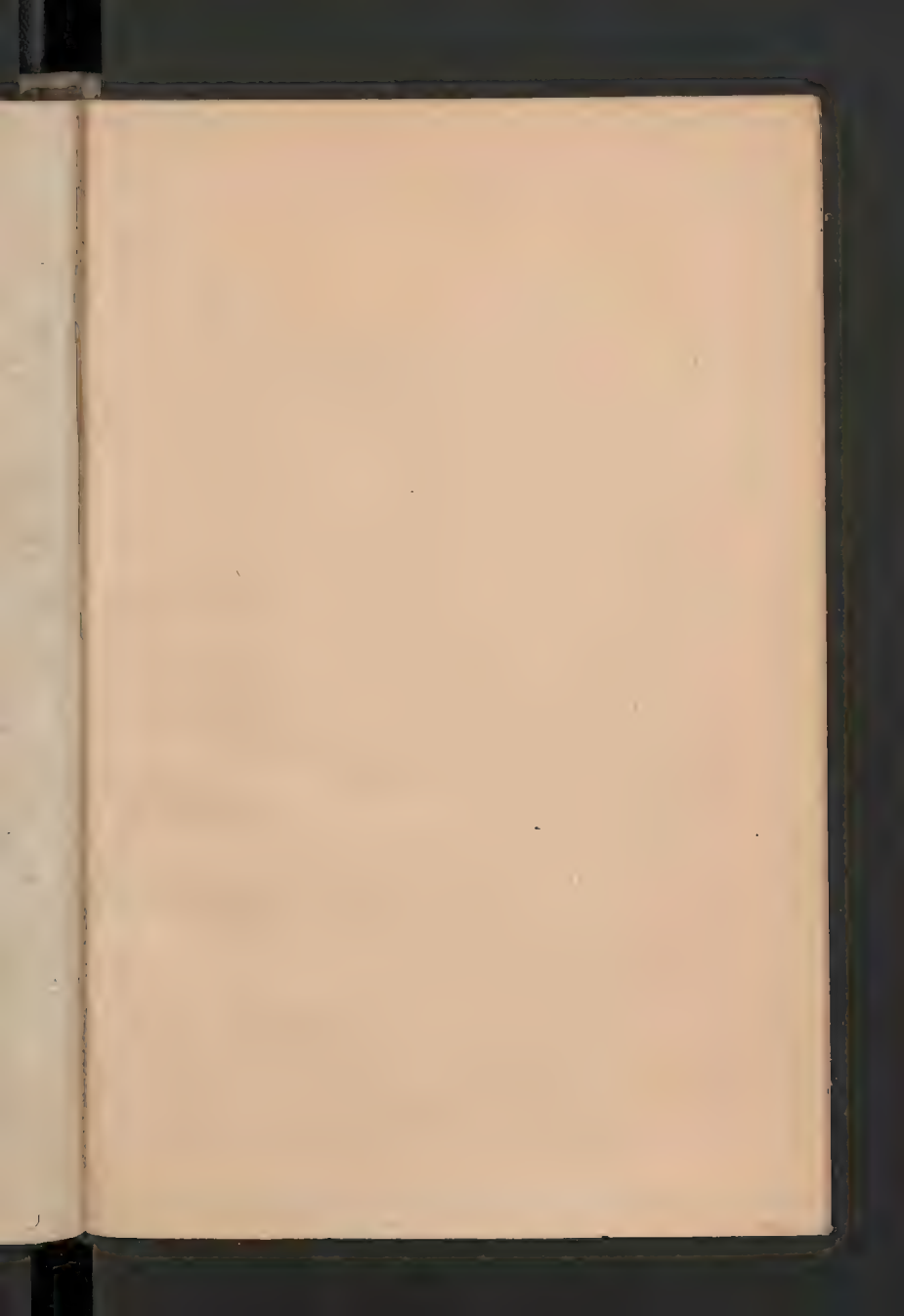
16. Zu der Frauen thät er rennen,
Er konnte sie nicht erkennen,
Darum war sein Begehr,
Und wer doch diese wär.

17. Wie mich der Herr thut sehen,
In dieser einsamen Höhlen,
Gar freundlich sie ihn bath,
Er wollt ihr thuen Gnad.

18. Der edele Fürst verständig,
Sprach zu dem Weib elendig:
Macht mir offenbar,
Wie viel sind doch der Jahr?

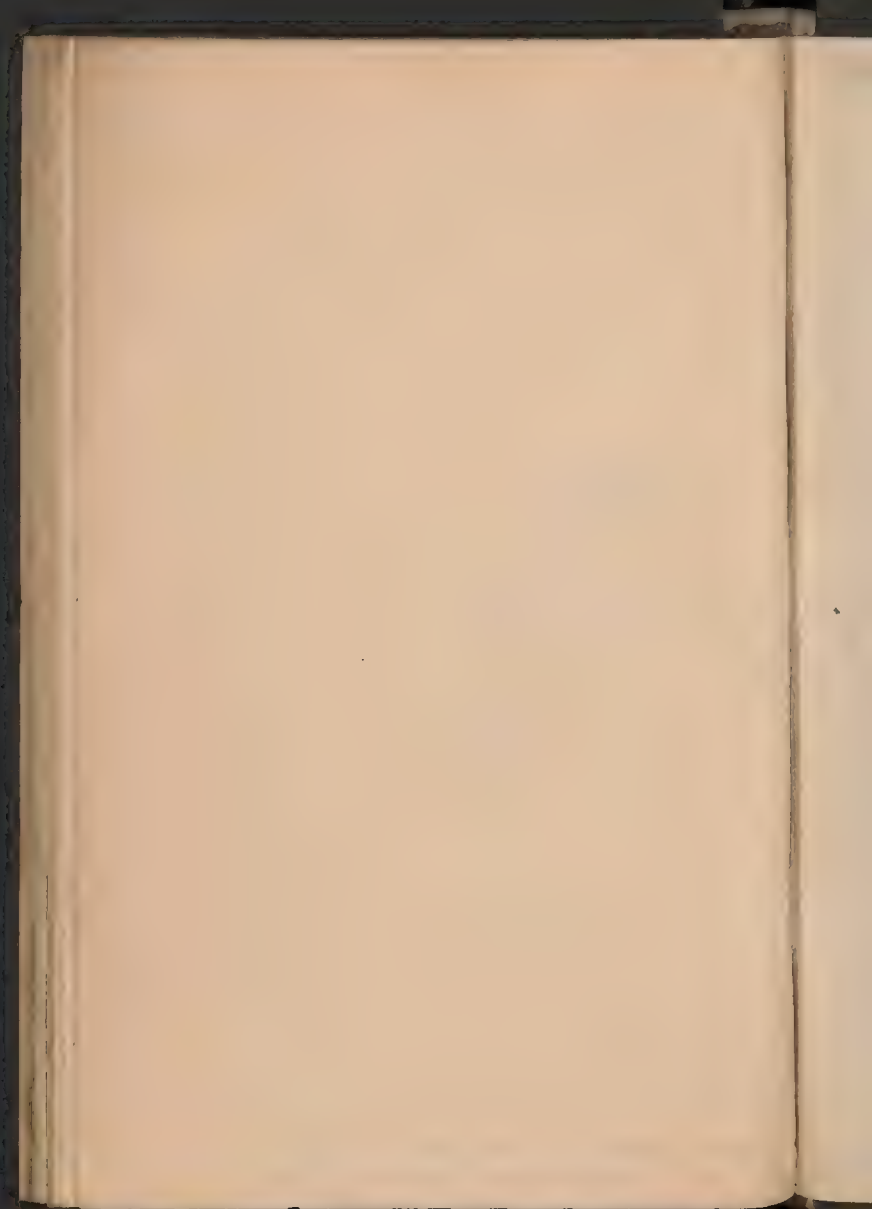
19. Der edele Fürst behende,
Wollt sie aus dem Elende,
Die Frau mit ihrem Kind,
Nach Haus führen geschwind.

20. Genovevam that er mit sich führen,
Auch das Kind den jungen Herren,
Er hat kein Fried noch Rast,
Bis er kam in sein Pallast.

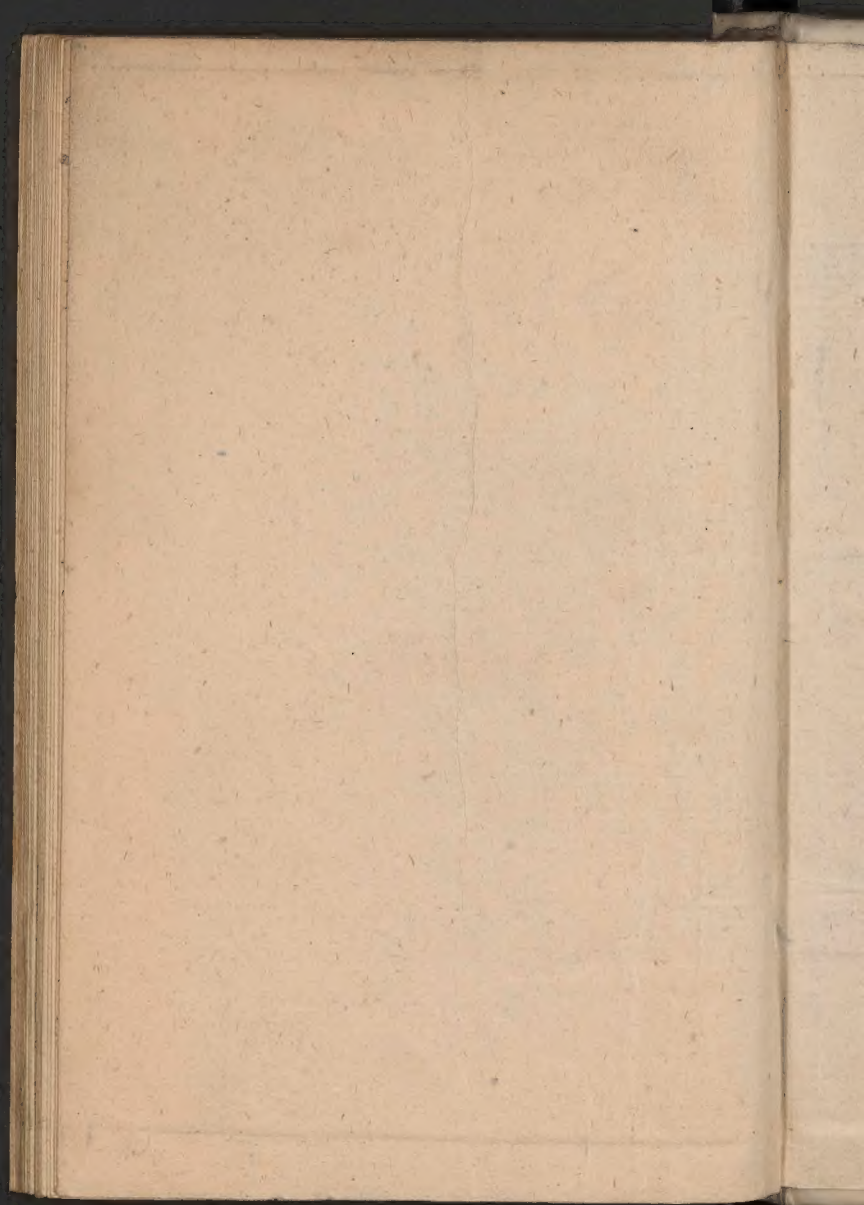








061115



94

L. H. Germ.

